

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag, Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beilageexemplar kostet 10 Pfg. Sperrkunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 100.

Danzig, den 10. Dezember 1913.

4. Jahrgang.

Reichstag gegen Säbelherrschaft!

Das Misstrauensvotum gegen den Kanzler wurde vom Reichstag mit 293 gegen 54 Stimmen angenommen!

Der Reichstag hat gesprochen. Selbst die bürgerlichen Parteien haben sich dem Druck der allgemeinen Empörung im Volke nicht entziehen können, nur die Junker, die außer allem Zusammenhang mit dem Volke sind, die wie eine fremde Eroberer- und Zwingherrnkaste gegen das Volk stehen, haben sich hinter die Reichsregierung gestellt. Daß die bürgerlichen Parteien aus ihrem Votum nicht die rechte Konsequenz ziehen werden, daß sie den Militarismus nicht ernstlich antasten werden, wissen wir im voraus. Ob sie aber wenigstens den ernstlichen Versuch machen werden, es nicht bei den entrüsteten Worten im Reichstag bewenden zu lassen, sondern die Forderung durchzusetzen, daß das Militär Verfassung und Befehle zu respektieren habe, das werden die nächsten Tage zeigen müssen. Wenn wir auch keine Hoffnungen auf die Liberalen und das Zentrum setzen, wir werden ihnen die Bewährungsfrist nicht versagen.

Der Reichstag hat gesprochen. Nun hat das Volk das Wort! Jetzt müssen die Massen sprechen! Sie müssen das Votum des Reichstags unterschreiben und versärken. Geht der Kampf der bürgerlichen Parteien nur gegen die ärgsten Auswüchse des Militarismus, der Kampf der arbeitenden Massen, der Kampf des Proletariats gilt dem Militarismus in seiner Gesamtheit, gilt dem ganzen System! Der Anschauungsunterricht von Zabern soll genügt werden, die Empörung, die das Volk durchzittert, muß fruchtbar gemacht werden, muß umgewandelt werden in politische Erkenntnis und politisches Wollen und Handeln! Jetzt heißt es:

Arbeiter Danzigs! Hinein in die Protestversammlung,
die Mittwoch, den 10. Dezember 1913, abends 8 Uhr, bei Steppuhn in Schilditz stattfindet.

Nieder mit dem Militarismus!

Das Bericht über Bethmann Hollweg.

Mit 293 gegen 54 Stimmen bei vier Enthaltungen hat der Reichstag das Misstrauensvotum gegen den Reichskanzler angenommen. Dieser hat, ohne das Ergebnis abzuwarten, über das er nach der Haltung der Parteien nicht im Zweifel sein konnte, den Reichstag verlassen, um eine Reise nach Donaueschingen zum Kaiser anzutreten. Zwischen den Fuchsjagden von Donaueschingen fiel die Entscheidung, ob im Deutschen Reich ein Reichskanzler bleiben soll und bleiben kann, gegen dessen Politik sich die Volksvertretung mit einer Fünftelmehrheit ausgesprochen hat.

Wie Wilhelm der Zweite über das Recht des Volkes und seine Vertretung denkt, ist bekannt. Schon einmal in der Polenfrage hat der Reichskanzler ein Misstrauensvotum erhalten: es ist ohne Konsequenzen geblieben. Diesmal wird sich aber Wilhelm der Zweite doch sehr ernstlich überlegen müssen, ob er sich für stark genug hält, dem Volk eine Regierung aufzuzwingen, gegen die es sich soeben durch seine berufenen Vertreter mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Geschlossenheit ausgesprochen hat. Diesmal hat der ganze Reichstag, das kleine Häuflein der äußersten Rechten ausgeschlossen, gegen die Regierung gestimmt. Sozialdemokraten und Fortschrittler, Nationalliberale und Zentrum und Polen und Elässer, alle, die sich sonst gegenseitig aufs bitterste befehdeten, sind in geschlossener Kampfreihe aufmarschiert. Das ist ein Ereignis, das man vor einer Woche noch kaum für möglich gehalten hätte; es muß auch auf starke Nerven Eindruck machen.

Kann eine Regierung noch weiter regieren, die unter 397 Abgeordneten noch ganze 54 — vierundfünfzig Anhänger hat und die nur noch in einigen ostelbischen Dörfern auf ein nicht mehr ganz uneingeschränktes Vertrauen rechnen darf? Keinem politisch Denkenden braucht erst ausführlich erzählt werden, wie viel von der Beantwortung dieser Frage abhängt.

Man erwägt alle Möglichkeiten. Die Abdankung ist natürlich das einzig Vernunftgemäße. Sie bedeutet, wenn sie angenommen wird, eine geschichtliche Wendung. Denn damit wäre bewiesen, daß der Reichstag, sei es auch nur durch eine qualifizierte Mehrheit, eine Regierung zu Fall bringen kann. Das wäre ein großer Schritt zum parlamentarischen System.

Herr von Bethmann kann aber auch weiter Reichskanzler bleiben und damit wäre dann ausgesprochen, daß der derzeit regierende Hohenzoller dem Willen des Volkes und der Volksvertretung keinerlei Beachtung schenkt. Das wäre der Konflikt. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß man die Schärfe dieses Konfliktes durch eine in Donaueschingen vereinbarte Erklärung zu mildern versuchen wird. Im Reichstag wurde erzählt, daß der Reichskanzler seit drei Tagen eine an den General von Deimling gerichtete scharfe Ordre Wilhelms des Zweiten in der Tasche habe, die man aber nicht zu veröffentlichen wage aus Furcht vor einer militäristi-

schen Opposition. Vielleicht also entschließt man sich unter dem schweren Druck einer politischen Zwangslage zu weiteren Erklärungen, die eine Rückkehr der Regierung in die Bahnen der Befehlsherrschaft antündigten. Ob es gelingt, auf diese Weise die bürgerlichen Parteien wieder einzufangen, muß abgewartet werden.

Sicher wäre es ein Skandal ohne gleichen, wenn sich die bürgerlichen Parteien durch irgendwelche Erklärungen beruhigen lassen wollten. Denn mit dem Kriegsminister von Falkenhayn kann der Reichstag nicht mehr verhandeln und mit dem Reichskanzler, der sich mit diesem Kriegsminister solidarisch erklärt hat, auch nicht. Der Reichstag kann sich mit einem Reichskanzler nicht weiter einlassen, dem er mit erdrückender Mehrheit sein Misstrauen ausgesprochen hat. Alle Einrenkungsversuche, an denen es nicht fehlen wird, müssen glattweg zurückgewiesen werden, denn jedes Eingehen auf sie wäre feiger Rückzug und schändlicher Volksverrat.

Der Reichstag muß dem Kanzler zeigen, daß sein Misstrauensvotum ernst zu nehmen ist. In seinem mißglückten, beinahe mitleiderregenden Rettungsversuch hat Herr v. Bethmann das unbedachte Wort gesprochen, er nehme die Stunde nicht etwa deswegen für ernst, weil ihm, wie er wisse, ein Misstrauensvotum des Reichstages bevorstehe. Dieses verächtliche Wort wird dem Volk auf der Seele brennen, und es wird nun mit doppeltem Ungestüm von seinen Gewählten verlangen, daß sie den Reichskanzler über den unerbittlichen Ernst ihres Votums mit aller Schärfe belehren. Des Volkes Würde ist in eurer Hand gegeben! Bewahrt sie!

Fort mit Falkenhayn!
Fort mit Bethmann Hollweg!

Aus der Reichstagsverhandlung.

Der Reichstag erlebte am Donnerstag eine Sitzung, die nicht so bewegt war, wie die vom Tage vorher, nicht als ob das Interesse an der zur Verhandlung stehenden Frage geschwunden gewesen wäre; aber es lag in der Natur der Sache, daß den Rednern des zweiten Tages nur eine knappe Nachlese übrig geblieben war. Gleich zu Beginn der Sitzung ergriff der Reichskanzler das Wort, um in höchst erregter, um nicht zu sagen, leidenschaftlicher Weise, noch einmal seinen Standpunkt zu markieren. Er betonte, daß die künftige Politik in den Reichslanden dieselbe sein werde, die bisher getrieben worden ist. Alle Faktoren, die es gut meinten mit dem Ansehen und dem Wohlergehen des Vaterlandes, müßten zusammen helfen, um das gut zu machen, was in den Reichslanden durch die Vorgänge der letzten Wochen verdorben worden ist. Der Reichskanzler erklärte, daß er immer den Standpunkt vertreten habe, daß man der eigentlichen Eigenart Rechnung zu tragen habe, denn er sei auch davon überzeugt, daß es nicht möglich sei, aus einem Süddeutschen einen Preußen zu machen. Vor allen Dingen appellierte er an die Elsäßer-Lothringer, ihren ganzen Einfluß zur Beruhigung der Bevölkerung geltend zu machen. Wenn man auch zunächst auf Schwierigkeiten stoße, so müsse man doch Ausdauer und Geduld haben. Insbesondere sei kein Anlaß zu einem Pessimismus vorhanden, wie der Abgeordnete von Gatter ihn am Tage vorher ge-

äußert hat. Es sei eine Uebertreibung, wenn von einer Kluft zwischen Armee und Volk geredet werde.

Diese Behauptung des Reichskanzlers entfesselte wieder einen ganz gewaltigen Sturm im Reichstag, und in dem Sturm gingen seine letzten Worte unter, daß er immer eintreten wolle für Gesetz und Recht. Die Rede des Kanzlers wurde außer von der Rechten auch von den Nationalliberalen, denen anscheinend ihr Vorgehen vom Tage vorher bereits leid zu werden beginnt, mit Beifall aufgenommen.

Der Junker von Bieberstein verstand es, dem Hause jedes Interesse an den Verhandlungen zeitweilig zu nehmen. Daß die Konservativen ausgerechnet eines ihrer unfähigsten Mitglieder vorschieden, war gerade keine Gefälligkeit, die dem Reichskanzler erwiesen wurde. Lebhafter wurden die Verhandlungen erst wieder, als Genosse Dr. Weill das Wort ergriff, um in kurzen prägnanten Sätzen dem Reichskanzler und dem Kriegsminister vorzuführen, daß sie die Interessen des Volkes nicht wahrgenommen haben, und insbesondere dem Reichskanzler nachzuweisen, daß sein Auftreten eine glatte Abdankung vor der Militärabteilung bedeute. Wenn die Regierung ihre Schuldigkeit nicht tue, dann sei es Aufgabe des Reichstags, die Rechte des Volkes zu wahren. — Die Reden, die dann noch gehört wurden, von dem Fortschrittler Haas und dem Elsäßer Dr. Riedlin, boten noch manchen hübschen Angriff gegen die Regierung, fanden aber nicht mehr die ungeteilte Aufmerksamkeit des Hauses, und ein Schlußantrag machte schließlich der weiteren Debatte ein Ende, wodurch Genosse Emmel verhindert wurde, auch seinerseits Abrechnung mit der Regierung zu halten.

Das ganze Interesse wandte sich dann der Abstimmung zu, die eine namentliche war. 351 Stimmen wurden abgegeben; davon stimmten für die Mißbilligung der Haltung der Regierung 293, für die Regierung stimmten 54, enthalten haben sich vier Abgeordnete. Das Resultat wurde von der Mehrheit des Hauses mit stürmischem Beifall aufgenommen, wogegen das Zischen der Rechten nicht aufkommen konnte. Der Reichskanzler hatte bereits kurz vorher den Reichstag verlassen, ein dringendes Telegramm hatte ihn zum Kaiser nach Donaueschingen berufen und er war dann der Notwendigkeit enthoben, der vernichtenden Niederlage, die ihm zuteil wurde, persönlich beiwohnen zu müssen. Genosse Haase gab schließlich der Ansicht Ausdruck, daß der Reichstag die Beratung des Etats nun eigentlich aussetzen müsse, bis man über die weiteren Entschlüsse der Regierung Gewißheit habe. Lediglich die Not der Arbeitslosen veranlasse die sozialdemokratische Fraktion, von einem solchen Vorschlag abzusehen und sich damit einverstanden zu erklären, daß zum Freitag die Interpellation über die Arbeitslosigkeit zur Verhandlung komme.

Die Lage in Zabern.

Dem Sozialdemokratischen Pressebureau wird aus Zabern geschrieben:

Seit die aufreizenden Militärpatrouillen von den Straßen zurückgezogen sind, ist in Zabern alles ruhig. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich die allgemeine Erregung von neuem Luft macht, da man die Stellung der Regierung im Reichstag allgemein als kläglich und unzureichend empfindet. Die Erregung wächst außerdem, weil immer neue Streiche des Beamten in dem glücklichen Alter von 20 Jahren bekannt werden. Er steht die Beleidigungen

der Eingeweihten geradezu in ein System gebracht zu haben. So wird erzählt, daß er schon im Frühjahr dieses Jahres bei der bekannten menschengewöhnlichen Übung Langschritt Marsch! Marsch! den Elzässern unter seinen Soldaten zugerufen hat; so stampft man

Das Militär ist von einer krankhaften Neugierlichkeit befallen, da irgendwer zu irgendwem gedehnt haben soll, jeht sei es genug, jeht müsse Fortschritt in den Kanal geworfen werden. Deshalb wittert das Militär eine Revolution, wenn zwei friedliche Bürger auf der Straße zusammenstoßen und hört aus jedem Lärm spielender Kinder außerordentliche Ruhe heraus. Von den Elzässern, die von jeder für echtes Soldatentum das angeborene Verständnis haben, wird diese schlotternde Angst der preußischen Vordelhaubenträger ganz besonders bespöttelt.

Aus anderer Quelle verlautet: In Zabern ist die Aufregung über die Aeußerungen des Reichstanzlers und des Kriegsministers groß. Der Gemeinderat trat Donnerstagsvormittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Er hat an den Reichstanzler, die Straßburger Regierung und an den Reichstag ein Protesttelegramm abgefaßt. Darin wird auf Grund der Erfahrungen sämtlicher Gemeindeglieder festgestellt, daß sowohl die Aeußerungen des Reichstanzlers als auch die des Kriegsministers durchaus falsch sind; weiterhin aber, daß es durchaus nicht als Fidejussor gegen die sogenannte „provozierende Presse“ zu berufen. Das Zaberner Tageblatt hat noch nicht 20 Abonnenten in der Stadt. Es ist das Blatt eines Verlegers, der in ganz Elzäss-Lothringen und auch in Baden Zeitungen, nur mit geändertem Kopf, erscheinen läßt, aber keinen Einfluß auf die Bevölkerung hat.

Verhaftung eines englischen Berichterstatters.

Als am 4. Dezember, mittags, kurz vor 1 Uhr der Vertreter des Londoner Daily Mirror, Mr. A. Wundham, auf der Straße den zufällig vorübergehenden Leutnant Schadt vom Infanterieregiment 99 photographiert hatte, veranlaßte der Leutnant einen Gendarmen, den englischen Zeitungskorrespondenten festzunehmen und seinen Apparat nebst Zetteln zu beschlagnahmen, wobei es dem Engländer gelang, den Sistierungsakt photographisch zu fixieren. Mr. Wundham wurde dann zur Polizei mitgenommen, wo ihm auf Anordnung der Kreisdirektion einstweilen mitgeteilt wurde, daß das um 2 1/2 Uhr erscheinende Bericht über die Angelegenheit, Beschlagnahme des Apparates usw., befinden würde.

Die Kreisdirektion hat ausdrücklich erklärt, daß nach ihrer Auffassung von einer vorläufigen Verhaftung des Amateurphotographen nicht die Rede sein könne, ebensowenig wie von einer Beschlagnahme der Platten, da von einem Photographieverbot in Zabern zurzeit nichts bekannt sei.

Das Gerücht hat von einer Verhaftung des von der Gendarmerie festgenommenen Vertreters des Daily Mirror in London Abstand genommen und ihm auch die beschlagnahmte Camera zurückgegeben. Nur zwei Platten mit den Aufnahmen des Leutnants Schadt wurden zurückbehalten.

Ein Ueberfall auf einen Redakteur.

Straßburg, 4. Dezember. Auf den verantwortlichen Redakteur des in Reich erscheinenden Straßburger Rundschau wurde heute nachmittag ein Ueberfall verübt. Ohne anzuklopfen, waren zwei in einem Automoble angekommene Besucher bis in sein Bureau vorgedrungen, von denen sich einer als Wiebecke, Zabern vorstellte, mit der Handpeitsche auf den Redakteur eindrang und ihm im Handgemenge in die Hand biß. Als Hilfe herbeieilte, zogen sich die Eindringlinge ins Automobil zurück, wobei Wiebecke jeden mit dem Revolver bedrohte, der sie verfolgte. Das Automobil ist mit seinen Insassen entkommen.

Nach einer anderen Meldung ist dieser Wiebecke der Redakteur des Zaberner Tageblatts. Angeblich hat er sich für Ausfälle auf

seinen Vater gerücht, den die Straßburger Rundschau am Anlaß der Zaberner Vorfälle angegriffen haben soll. (?) Das Zaberner Tageblatt ist jenes Blatt, das sich zum Schützer des angeblich in Zabern bedrohten Deutschtums ansetzt.

Und das ist alles?

Außer dem Reichstanzler und dem Statthalter von Elzäss-Lothringen hatte Wilhelm der Zweite den Kommandierenden General von Reimling nach Donaueschingen befohlen. Die Entscheidung des Kaisers bestimmt, daß die Garnison von Zabern bis auf weiteres nach dem Truppenübungsplatz verlegt wird. Die schwerwiegendsten kriegsgerichtlichen Verfahren werden mit Beschleunigung zu Ende geführt.

Das Regiment hat bereits die Stadt verlassen. Der Leutnant von Fortner ist beurlaubt worden.

Diese Selbstverständlichkeit kann durchaus nicht als Sühne gelten. Nach den Reden des Reichstanzlers und des Kriegsministers wird die Regierung mehr geben müssen, um dem berechtigten Rechtsempfinden des Volkes Genugtuung zu verschaffen.

Der Protest gegen die Militärdiktatur.

In Groß-Berlin fanden am Sonntag Mittag 17 Versammlungen statt, zu denen die Arbeiter, Handwerker und Bürger eingeladen waren, um Stellung zu den Uebergriffen des Militarismus zu nehmen. Aufs schärfste verurteilten die Redner nicht nur die mehr untergeordneten Uebergriffe in Zabern, sondern das ganze militärische System, das solche Uebergriffe erst möglich macht. Und die Massen, die sich nicht nur aus Arbeitern zusammensetzten, betonen ihr absolutes Einverständnis mit diesen Auffassungen durch stürmische Beifallskundgebungen. Es wurde in 16 Versammlungen nachstehende Resolution angenommen:

„Die Versammlung brandmarkt die unerhörten Uebergriffe des militärischen Absolutismus.

Sie konstatiert mit Entrüstung, daß der Reichstanzler, statt Recht und Gesetz zu wahren, sich willenlos der militärischen Diktatur gebeugt hat und erklärt das Auftreten des Kriegsministers für eine unerträgliche Provokation des deutschen Volkes. Sie erachtet die vom Reichstag erzwungenen verspäteten Maßnahmen zur Sühne der militärischen Gesetzlosigkeit für völlig ungenügend und fordert vom Reichstag die Schaffung verfassungsmäßiger Garantien gegen die Selbstherrlichkeit des Offizierskorps und die Unverantwortlichkeit der obersten Kommandogewalt.

Sie fordert den Reichstag auf, mit unbeugbarer Entschlossenheit auf den Konsequenzen seines Mißtrauensvotums zu bestehen und von allen Mitteln und insbesondere von dem der Budgetverweigerung Gebrauch zu machen, um den Rücktritt des Reichstanzlers und des Kriegsministers durchzusetzen.

Die Versammlung erkennt in den französischen Ereignissen von Zabern nur ein Symptom des militärischen Systems und drückt ihre Entschlossenheit aus, den Kampf gegen den Militarismus mit aller Energie fortzuführen. Sie erblickt in der Demokratisierung der Heeresverfassung, in der Ersetzung des stehenden Heeres durch die Miliz die wichtigste Aufgabe volksrechtlicher Politik und die unerlässliche Vorbedingung, um anstelle der Herrschaft von Bureaucratie und Militär die Souveränität des Volkswillens zu setzen.“

Auswärtige Protestkundgebungen werden gemeldet aus:

Straßburg: In Straßburg gehen die Bogen der Entrüstung über die Zaberner Vorgänge natürlich am höchsten. Am Sonntag nachmittag fand in einer Markthalle eine Protestversammlung statt, die selbst nach der Schätzung des Polizeikommissars von mindestens 8000 Personen, Arbeiter, Bürger und Angehörige anderer Berufsstände besucht war. Unter stürmischem Beifall sprachen von zwei Bühnen die reichsständischen Abgeordneten Peirotes und Böhle, die

die sofortige Abdankung des Generals Deimling und der verantwortlichen Regierungsmänner forderten. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Zu gleicher Zeit fanden auch in Zabern und sechs anderen Ortschaften statt überfüllte Protestversammlungen statt.

München: Die vom Sozialdemokratischen Verein einberufene Volksversammlung im Rindl-Keller war von mehr als 6000 Personen besucht. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal überfüllt. Die Versammlung folgte den Ausführungen des Abgeordneten Wolfgang Heine mit stürmischem Beifall. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Versammlung verurteilt die Gesekwidrigkeit der Militärpersonen und militärischen Behörden in Zabern und ihre Beschönigung durch den Reichstanzler und Kriegsminister. Dem verletzten Rechtsempfinden des Volkes kann nur Sühne geleistet werden durch den Rücktritt dieser beiden Personen. Um solche Ausschreitungen in Zukunft zu verhindern, fordert die Versammlung die Ueberwindung dieses Gefalles des Militarismus, die Verwandlung des Standheeres in ein Volksherr und Umgestaltung des Soldatenstaates in einen Volksstaat und Rechtsstaat.“

Leipzig: Die Leipziger Arbeiterschaft demonstrierte am Sonntag in acht stark besuchten Versammlungen gegen die Vorgänge in Zabern und die im Reichstag proklamierte Herrschaft des Säbels in Deutschland. In einer Resolution forderten die Versammelten „die bedingungslose Einordnung der Militärbehörden, die absolute Unterordnung des Offizierskorps unter die Gesetze, die Respektierung der Bürgerrechte durch das Heer. Die Zaberner Vorgänge und die Haltung der Reichsregierung erkennen die Versammlung als einen natürlichen Ausfluß des Militarismus, der nicht nur das Recht des Volkes verzerzt und den Weltfrieden gefährdet, sondern auch die Rechte des Volkes beständig bedroht. Die Versammelten erklären daher als dringende Pflicht, den Militarismus, der in der übermilitaristischen Ära immer gewaltigere Dimensionen annimmt, mit allen Kräften zu bekämpfen und die Ersetzung des stehenden Heeres durch eine demokratische Heeresorganisation, durch die Miliz, zu erkämpfen.“

Chemnitz: Zu einer wichtigen Demonstration gestalteten sich die fünf Protestversammlungen, die die sozialdemokratische Parteileitung am Sonntag für den Stadtbezirk Chemnitz einberufen hatte, die Säle konnten die andrängenden Massen kaum aufnehmen. Die Empörung über das Willkürregiment der Soldateska in Elzäss-Lothringen flammte hell auf und einmütig kam der Wille zum Ausdruck, diese Säbeldiktatur zu brechen, die den Frieden des Volkes bedroht.

Breslau: Die Breslauer Arbeiter erhoben in drei großen Versammlungen stürmisch Protest gegen die Vorgänge in Zabern und das Verhalten der Regierung. Eine entsprechende Resolution wurde überall einstimmig angenommen. Die Wangzeile der Straßendemonstrationen bestürmte, hatte wieder verschiedene Demonstrationen getroffen. In den verschiedenen Stadtteilen wurden Schutzmannstruppen unter Verhaftung gehalten und die Posten auf der Straße hatten den Revolver umgeschultert. Ein Anlaß zum Einschreiten fand sich aber nicht. — Auch im Landkreise Breslau tagten sechs stark besuchte Versammlungen.

Köln: In Köln und in den Vororten fanden neun überfüllte Protestversammlungen gegen die Zaberner Vorgänge und die von der Regierung geschützte Militärdiktatur statt. In einer nach den Referaten der Abgeordneten Hofrichter und Emmel angenommenen Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß man bei der bevorstehenden Etatsberatung den allerstärksten Kampf gegen die Regierung erwartet. — Insgesamt mögen an den Kölner Kundgebungen etwa 4500 Personen teilgenommen haben. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend. — In den nächsten Tagen veranstalten auch die Fortschrittler und das Zentrum Protestkundgebungen in Köln.

Duisburg: Die Protestversammlung im Wintergarten war von zirka 1500 Personen besucht. Das Bürgertum war nur vereinzelt

Das Glück.

Eine Erzählung aus dem Bornholmer Nordland.
Von Martin Andersen Nexø.

(Schluß.)

Wie ein schönes Lächeln ging der Frühmorgen über die barjischen Düge des Nordlandes hin. Die wilden Apfelbäume und die von den Vögeln gefüllten Ästchen ließen der Reihe nach ihren Blütenregen auf die Felsen herabrieseln. Wie helles Geflüber aus tiefblauem Himmel trieben die fallenden Blüten durch die Klüfte; und das Heidekraut wurde ein wenig blühen in seinem Kriese und begann wieder zu duften. In seinem dichten Netz garte die Sommerwärme und brütete allerlei Gewürm aus. Igel und Kreuzotter — und unsichtbare Wesen, die Bläulung ausdüsteten. Es war gefährlich, im Heidekraut zu schlafen, mehr als einem waren seine Fähigkeiten gestohlen und andere dafür gegeben worden, die ihn ungeeignet machten, unter den Menschen zu leben. Der verrückte John hatte hier seine Seele eingeholt. Jeden Sommer um diese Zeit zog seine Frau ihn in die Heide und ließ bei ihm, während er von der heißen Ausstrahlung in Schlaf gelockt wurde. Aber nach war kein Tier in seinem offenkundigen Mund geschlüpft; und doch war es das, was ihm fehlte: denn der verrückte John ging immer mit offenem Munde. Seine Seele veranderte sich wohl besser im Freien; aber die Frau fuhr fort zu hoffen.

Wenn die beiden Kinder sich wieder nach den Klippen sehnten und auf den Knägen hinauf wollten, um das Meer zu sehen, dann begleitete sie Großvater immer. „Warum sollen wir dich bei uns haben?“ sagten sie. „Es war ja viel lustiger, auf eigene Faust umherzuspazieren, als den blinden Großvater zu führen.“

„Um Euch zu behüten“, erwiderte der Alte.

„Wilt Du uns etwas führen?“ riefen sie neckend und kläglich in die Hände.

„Man kann keine Augen nicht überall haben“, antwortete der alte Ole ruhig. „Ihr achtet auf die offensbaren Steine, und ich auf die verdeckten Schächel.“

Wenn sie aber erst eben auf dem Knägen saßen und das Meer auf beiden Seiten sah und sie weit in der Ferne Schwedens und Christianias erblickten, dann war es schön, Großvater bei sich zu haben. Er sah die Welt noch einmal mit den Augen der Kinder und erklärte ihnen alles: wie die Welt entstanden sei und woher der liebe Gott zu ihnen gekommen habe. „Das Ganze!“

„Wohin Du wehst, Großvater?“ sagten sie. „Aber warum gehst das Meer weit dahinter zum Himmel hinauf?“

„Das ist so, damit die Schiffe leicht hier herunter ans Land gleiten können! Wenn die Seeleute nach Hause kommen, können sie sich immer.“

Und wo ist denn die Sonne des Nachts?“

Großvater zupfte sich am Bart. „Das ist nicht so leicht zu beantworten“, sagte er vorsichtig. „Denn die Sonne bringt ja das Ganze hervor! Aber sie muß die Nacht anwenden dürfen, wie sie will. Und wenn sie bloß die Zeit einhält.“

„Woher hast Du nur all dein Wissen, Großvater?“

„Ich begreife es selber nicht“, sagte der Alte ernst. „Denn seien habe ich nicht gelernt und in der Schule bin ich nicht gewesen. Aber mein Großvater war noch klüger; der wußte so viel, daß die Leute ihn Ueberschwam nannten. Dessen Großvater wieder stammte vom Aderland; aber die anderen Menschen verjahren sich an ihm,

wie die Hunde einer Stadt sich an einem einzelnen Hund versehen können, ohne daß er etwas getan hat. Dann wird er überall, wo er sich sehen läßt, verjagt und mit wieder nach dem Walde und ein Fuchs werden. Dieser Mann, also hierher in die Felsen geflohen, und in den dunklen Nächten stieg er hinunter und nahm den Bauern weg, was er brauchte. . . den Fuchs von Blaaholt nannten ihn die Leute. Auf die Art kam der Fluch in unser Geschlecht — und der Fremdienst folgte. Aber jetzt ist das gleichgültig, denn Euer Vater hat den Kampf mit den Mächten aufgenommen, und er hat uns alle erlöst.“

„Wir wollen viel lieber hier wohnen bleiben“, erklärten die Kinder und starrten auf die Reste der kleinen Hütte an der Felswand hinab — die Bauhölzer und das Beste vom Dache hatte der Vater mit hinuntergenommen, um einen Kuhstall zu bauen. Aber da wurde Großvater ärgerlich über so schwarzen Undank, und auf dem Rückweg herrschte Verstimung zwischen ihm und den Kindern.

Unten auf dem Aderland ging Hans Kämpfe und wußte nicht, was er von sich selber denken sollte. Er hatte Niels Möllers Grundstück für die zweieinhalb Tausend gekauft, die er als Entschädigung erhielt, und wälzte nun die Erde um wie ein Maulwurf, vom Aufgange bis zum Untergang der Sonne, schob sich vorwärts in langen Gräben, füllte Steine auf den Grund und deckte sie hinter sich zu. Er war nicht gut zu Fuß; wenn er sich über das flache Feld schleppte, auf ein Gerüst gestützt, gleich er einer Hünengestalt, die im Nachen eines Ungehäuers zur Unformigkeit gekaut und dann wieder ausgespien worden war. Nichts bei ihm sah, wie es sitzen sollte; und er pflegte selber zu sagen, der Doktor habe ihn wohl, während er betwulstlos gewesen sei, auseinandergenommen und verkehrt wieder zusammengesetzt — genau so wie Janus Köller, als er die Uhr reismachen wollte. „Wöchte wissen, ob der Doktor auch etwas übrig behalten hat“, legte er meistens hinzu, und dann wurde nicht leicht gelacht. Denn Janus Köller behielt immer ein Rad zurück, so oft er die Uhr auseinandernahm.

Früher hatte Hans Kämpfe nie im Leben einen Biß gemacht, aber jetzt glaubte er, in der Lage dazu zu sein. Mit innigzufriedenem Ausdruck schleppte er die eigenen Ueberreste auf dem kleinen Stück Land hin und her und haarte die Hände in allem. Mit dem Ausippen von Gedanken gab er sich nicht mehr ab; er hatte sie in Trost umgelegt und sein Werk durchgeführt; und nun sollte ihn keine Macht der Welt mehr dazu bringen, noch länger zu grübeln und sich seine Freude zu zerstören.

Aber das war ebenso wie mit der Erde, die das Ganze selber besorgte, nachdem im Frühjahr die Arbeit getan war. Ueber etwas war er immer noch verwundert, über seine eigene Person. Auf 2 1/2 Tausend hatten die großen Leute da drüben kein Gebrechen genommen, und war er nun nicht am Ziel seiner Wünsche angelangt? — Es mußte etwas in ihm stecken, wofür er selber kein Maß hatte!

Und dann kamen die andern und jöhben nach. Daß er als der arme Mann, der er war, dem Schicksal Trost geboten und selber am Pöckel mit zugepackt hatte, verließ ihm auch nach außen hin eine eigentümliche Schwere. Seine Worte hatten Gewicht, selbst dann, wenn er harmlos schwieg; Janus Köller und die andern Kameraden vom Steinbruch kamen zu ihm, um sich einen guten Rat zu holen, und gingen ersticht fort — ohne daß er seinen Mund aufgetan hatte. Selbst der Großvater legte sich mit seiner Weisheit dem Hans zu Füßen.

„Ja, Du hast es fertiggebracht“, sagte der Alte oft. „Wenn ich so tüchtig gewesen wäre wie Du, dann hätte ich vielleicht eine Summe für mein verlorrenes Augenlicht bekommen.“

„Ich selber hab' nichts dazu getan, sondern das Gesetz“, mauchte der Sohn bescheiden ein. „Das Gesetz hat verlangt, daß ich das Geld kriegen sollte. . . da waren die Großen wohl genötigt, mich hier aufzufuchen.“

„Wenn nun das Gesetz auch an mich denken sollte. . .“ sagte der Alte grübelnd. „Dann kaufte ich Euch ein Pferd.“

„Dummes Gerede“, fiel die Frau ein. „Dazu müßten sie wohl mal erwischen, daß unser Großvater auf der Welt ist; aber davon haben wir gar nichts bemerkt. Aber über Hans mußten sie in jeder Hinsicht Bescheid. Womit mag er sich nur bemerklich gemacht haben?“

Der Alte schüttelte den Kopf — er begriff es nicht. „Denn Du bist doch auch nur des alten Ole Sohn“, sagte er. „Die müssen schon gute Augen haben, drüben im Königsschloß, wenn sie die Not in den Felsen von Blaaholt sehen.“

„Die Wissenschaft macht es“, erwiderte der Sohn langsam. . . „mit der kriegen sie alles zu sehen. Darum ist es am besten, vorsichtig mit dem Gelde umzugehen, damit die Leute nicht bereuen, was sie getan haben. Du könntest ruhig ein bißchen mit dem Speck sparen, Mutter.“

„Ach, wenn ich Euch nicht mal ordentlich zu essen geben soll, dann hätten wir ebenfougl bleiben können, wo wir waren“, sagte Marie entschieden. „Und am Sonnabend geh ich zur Stadt und kaufe Gardinen für die Fenster. Hübsch will ichs haben, und wenn ich auch auf die Höfe gehen und mirs selber verdienen muß.“

„Der seine Staat drüben in der Hauptstadt hat es ihr angolan“, sagte Hans, und warf ihr einen bewundernden Blick zu. „Nächstens reißt sie uns die Hülle überm Kopf nieder und baut ein Schloß.“

Der Großvater lachte. „Die Tür ist am Giebel“, sagte er. „Also hat die Frau im Hause zu sagen.“

So verging der Sommer, und der Herbst brachte eine gute Ernte. Hans und der alte Ole fuhren das Ganze ohne fremde Hilfe ins Haus ein; wenn die beiden Invaliden sich festhaken, ließen die Kinder die Mutter holen, und mit roten Wangen kam sie angesprungen. „Ach, das schöne Korn!“ rief sie. „Wenn wir bloß Platz für alles haben.“

„Ja, die Ernte ist ein guter Freund“, sagte Hans. „Wenn man sie nur ein bißchen streichelt, gibt sie einem ein Geschenk. — Und nun wollen wir unsere Kinder nach Hause nehmen; wir haben genug für Fremde gearbeitet.“

So verbrachten sie gemeinsam ihr Leben; soviel wie hier hatten sie nie zu tun gehabt, aber sie merkten es nicht. Selbst am längsten Tag des Jahres gelang es in der Sonne nicht, sie im Bett zu überraschen. Jede neue Mühe war ein Glück mehr, jeder Griff in die Erde hinein war ja wie ein Lieblosen der Hände. Was eigentlich geschah, war, verstand niemand von ihnen richtig; aber sie hatten keine Angst vor dem Unbekannten mehr. Und der große Krüppel, der, wenn er nur unter der Hüfte gestützt wurde, noch Kräfte wie ein Bär besaß, hatte immer noch keine Angst vor irgend etwas unter der Sonne; nur hegte er jetzt geheime Respekt vor etwas Unfassbarem in seinem eigenen Innern. Vielleicht war es das unerwartete Glück, mit dem er sich nie ganz vertraut machen konnte.

Aber droben in den Felsen hat es sich zu einer seltsamen Sage vom Glück ausgewachsen, das auch zum Armen kommen kann, aber die Gestalt des grauen Mannes annehmen muß, um zum Ziele zu gelangen.

netterien. Eine Resolution, in der zum Zusammenstoß gegen Militärismus und Aristokratie und zur Agitation für Abschaffung des stehenden Heeres und Einführung der Volkswehr aufgefördert wurde, fand einstimmige Annahme.

Mülheim: Hier fand eine sehr stark besuchte Versammlung statt. Auch hier war das Bürgerium nur ganz vereinzelt vertreten.

Elberfeld: Sonntag vormittag fand eine große Demonstrationenversammlung gegen die Vorhänge in Fabern und die Haltung der Regierung im Reichstage statt. Die Versammlung war von mehr als 3000 Personen besucht. Der Referent war der Reichstagsabgeordnete Thöne-Cassel. Weitere Versammlungen fanden statt in Hagen, Harte und Welsert. Hier referierten die Reichstagsabgeordneten König und Dittmann.

Sollingen: Die Protestversammlung war schon vor Beginn überfüllt. 2000 Personen mögen im größten Saale Sollingens anwesend gewesen sein. Hunderte wurden wegen Überfüllung nicht mehr eingelassen. Unter großem Beifall sprach hier der Genosse Breitscheid über die Militärherrschaft.

Düsseldorf: Die Protestversammlung war von 5000 Personen besucht. Es wurde nach dem Referat des Abgeordneten Haberland eine scharfe Protestresolution angenommen.

Harburg a. E. Zwei überfüllte Protestversammlungen protestierten gegen die Säbelherrschaft.

Sonneberg i. Thür. und Nordhausen. In beiden Orten fanden überfüllte Versammlungen statt, die nach den Referaten der Abgeordneten Reihmann und Henke scharfe Resolutionen gegen die Militärherrschaft annahmen.

Politische Übersicht.

Keine Arbeitslosenversicherung!

Das ist das Ergebnis der Interpellation, die die Sozialdemokratie am Freitag im Reichstage an die Regierung richtete. Es wird für die Arbeitslosen nichts geschenkt! Bistal! Man wußte freilich vorher schon, daß die Regierung nicht die Interessen der Arbeitslosen, sondern die Geschäfte der großindustriellen Scharfmacher führen wird, aber auf eine so brutale Abweisung hatte mancher nicht gerechnet. Nach den Erklärungen des „sozialpolitischen“ Staatssekretärs Delbrück besteht zurzeit „kein allgemeiner Notstand“ — also braucht auch nichts zu geschehen. Mehr noch: es könne gar nichts geschehen, weil die — „statistischen Unterlagen fehlen“. Ohne die kann der Bureaucratismus selbstverständlich keine Not lindern oder beseitigen. Weiter sei es schwierig, die unerschuldete Arbeitslosigkeit festzustellen und im übrigen würde jede Arbeitslosenversicherung die Gewerkschaften stärken. Das ist ausschlaggebend. Es geschieht dennoch nichts! Nicht einmal den Gemeinden hat Delbrück ein Vorgehen empfohlen, im Gegenteil vor dem Genter System gewarnt.

So sieht die herrliche deutsche Sozialpolitik in Wirklichkeit aus! Die Arbeiter sehen hier wieder die alte Wahrheit bestätigt, daß ihnen noch viel gewaltigere Kämpfe bevorstehen, ehe sie die herrschenden kapitalistischen Klassen zur Abstellung wenigstens der größten Schäden dieses schandwürdigen Systems zwingen können. Das kapitalistische System profitiert am Fortbestehen der Arbeitslosigkeit, denn dadurch können die Löhne niedrig gehalten werden. Nun sind die Gewalttäter auch brutal genug, die Unterstützung der Notleidenden allein den Arbeitern, den Gewerkschaften zu überlassen. Das ist eine Schmach, ein schändliches Brandmal an der Stirn der kapitalistischen Gesellschaft! Möge die Arbeiterklasse Kraft sammeln, den Tag der Abrechnung mit dem Kapitalismus zu beschleunigen!

Der Reichstag hat am Freitag die sozialdemokratische Interpellation über die Arbeitslosigkeit und über die Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung beraten, die vom Genossen Sieberlich mit eingehend und mit den in die Tiefen des Arbeiterlebens und des Arbeitslosenlebens hinabgreifenden Erfahrungen begründet wurde. Besonders beweisträchtig waren seine Hinweise auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Schutzes der Arbeiter vor Verelendung und der Erhaltung ihrer Arbeitskraft für den gesamten Mittelstand. Aber an Herrn Delbrück ging das alles eindrucklos vorüber. Dieser Minister für Sozialpolitik, der ja nun auch, wie man hört, dem Erlaß eines neuen Ausnahmegesetzes gegen die um besseres Leben kämpfenden Arbeiter sympathisch gegenüberstehen soll, erging sich in endlosen theoretischen oder richtiger gesagt, rhetorischen Betrachtungen, die mit der runden Ablehnung einer Reichsarbeitslosenversicherung und mit einigen Hieben gegen das Genter System endigten, das einen „Koalitionszwang“ bedeute und die Gewerkschaftsgelder für Kampfwende freimache. Darin sieht natürlich ein preußisch-deutscher Minister in völliger Seelenharmonie mit dem Zentralverband der Scharfmacher etwas Berwunderswertes. Als ob jemals die Arbeiter von dem guten Willen und der Liebenswürdigkeit der Unternehmer auch nur die kleinste Lohnaufbesserung erhalten hätten und stellte sie auch nur einen ungenügenden Ausgleich dar, der gegen die Verteuerung der Lebensmittel, die durch die Politik desselben Herrn Delbrück herbeigeführt und aufrecht erhalten wird! Aber selbst dieser Herr mußte wenigstens die großen Leistungen der Gewerkschaften zur Unterstützung der Arbeitslosen und zur Erhaltung der Arbeiter auf einem halbwegs menschenwürdigen Niveau anerkennen.

In der Debatte stellte sich der Zentrumsarbeiter Giesbeke so ziemlich auf den Boden unserer Interpellation — die Stimmung des christlich-nationalen Arbeiterkongresses, der ja bewiesen hat, daß man vom Christentum, Deutschtum und Königstreue allein nicht satt wird, wirkte in dieser Rede noch nach. Auch der Fortschrittler Weinhausen forderte eine entschlossene Sozialpolitik, während der nationalliberale Dr. Quark-Roburg zwar mit einigen sozialpolitischen Phrasen begann, sich dann aber als Gegner der Arbeitslosenversicherung überhaupt entpuppte. Von den Konservativen war anderes überhaupt nicht zu erwarten, und ihre Redner, Graf Carmer und Warmuth, erfüllten dem auch in vollem Umfange diese Erwartung. Im übrigen erhoben sie ein großes Gezeter über die Landflucht der Arbeiter, ohne natürlich die Gründe dieser Erscheinung zu erwähnen. Das wird jedenfalls am Sonnabend von der Linken des Hauses nachgeholt werden. Herr Delbrück fühlte sich übrigens auch berufen zu erklären, daß die ausländischen Arbeiter, deren Zahl bereits 800 000 erreicht, beibeibe nicht etwa herbeigeschleppt werden, um als Lohnrücker gegen die deutschen Volksgenossen verwendet zu werden. Nun, wenn das nicht der Fall ist, warum schmeißt dann die Polizei desselben Herrn Delbrück jeden österrischen oder russischen Arbeiter ausnahmslos über die Grenze hinaus, der es nur wagt, mit dem Befreiungskampfe der deutschen Arbeiterklasse im stillen zu sympathisieren?

Deutschland.

Sozialdemokratische Hilfe für Kleinbauern.

Die in Niederschlesien ausgebrochene Maul- und Klauenseuche hatte die Behörden bekanntlich veranlaßt, Hals über Kopf das Vieh der Kleinbauern abzuschlachten, indessen das jurckerliche Rindvieh verschont blieb. Es kam darüber geradezu zu Revolten der Bauern, die die Regierungsvertreter, Tierärzte und Schlächter vertrieben. Entgegen den gesetzlichen Bestimmungen erhielten dann obendrein

die schwer Geschädigten nicht einmal die ihnen zuzukommende Entschädigung, so daß sich Bauern an den sozialdemokratischen Abgeordneten des Kreises Baldenburg, den Genossen Sasse, wendeten, der nun im Reichstage an die Regierung die Anfrage richtete, wie sie die geschädigten Bauern schadlos zu halten gedenke. Ein Regierungsvertreter versicherte, daß die Bauern nach dem Befehl voll entschädigt worden seien. Dies stimmte jedoch nicht. Die Niederschlesbrunner Landwirte hatten teils nur ein Drittel des Schadens, teils nach gar nichts erhalten. Im Auftrage der Bauern machte Genosse Sasse die Regierung auf ihren Irrtum aufmerksam, und es wirkte geradezu verblüffend, wie rasch jetzt die preussische Regierung arbeiten konnte: zwei Tage später erhielten die Landwirte die fehlenden zwei Drittel des Schadens ausgezahlt. Es sind allerdings immer noch eine Anzahl Bauern, die entweder einen kleinen Teil oder gar nichts erhalten haben. Hoffentlich wird nun auch diese Entschädigung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Es verdankt das Kleinbauertum also wieder einmal der vielgeschmähten Sozialdemokratie die Wahrung seiner wirtschaftlichen Interessen.

Glänzender Kommunalwahlsieg in Mainz.

Die Stadtverordnetenwahlen in Mainz brachten der Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg. Es waren zwanzig Mandate von 52 neu zu besetzen. Die Sozialdemokraten hatten fünf Sitze zu verteidigen. Gegen sie stand eine Verbindung von Zentrum, Nationalliberalen und Freisinnigen. In den Vororten Kastel, Kofenheim und Nombach siegte die Liste der Sozialdemokratie mit erheblicher Mehrheit. In der Stadt Mainz wurden bisher sieben Sozialdemokraten mit 5709 gegen 4421 Stimmen des bürgerlichen Mischmachtes gewählt. Im Stadtparlament werden ummehr statt bisher 11 Sozialdemokraten deren mindestens 18 sitzen.

Weihnachtsbescherung für die Kinder der Arbeitslosen.

Der Vorwärts veröffentlicht angeichts des unter den Berliner Arbeitslosen herrschenden Massenelends einen Aufruf der Berliner Parteiorganisationen und der Berliner Gewerkschaftskommission, in dem die Herausgabe von Sammelkästen angekündigt wird, um den Berliner Arbeitslosen und ihren Kindern eine Weihnachtsbescherung zu rücken. Zu diesem Zweck sind bereits folgende Summen gezeichnet:

- 30 000 Mark „Vorwärts“.
- 20 000 Mark Berliner Gewerkschaftskommission.
- 20 000 Mark Sozialdemokratische Partei Groß-Berlins.
- 10 000 Mark Verband der Metallarbeiter.
- 5 000 Mark Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.
- 5 000 Mark Verband der Staats- und Gemeinbedarbeiter.
- 3 000 Mark Verband der Schneider.
- 1 500 Mark Verband der Fabrikarbeiter.

Wieder ein Ausweisungsfandal. In Tilsit ist der 22 Jahre alte russische Staatsangehörige Arendt ausgewiesen worden, vermutlich weil er dem Fabrikarbeiterverbande angehörte. Der junge Mann wollte heiraten und hatte sich schon mit großen Kosten seine Papiere verschafft. Nun wurde er plötzlich zur Polizei bestellt und ihm dort die Frage vorgelegt, ob er dem Transportarbeiterverbande angehöre. Als er das verneinte, wurde er weiter gefragt, ob er dem Fabrikarbeiterverbande angehöre. Und als er sowohl diese Frage wie auch die weiteren Fragen, ob er gewerkschaftliche Versammlungen besucht habe, bejahte, wurde ihm bedeutet, daß er Preußen zu verlassen habe. Er könne wählen, ob er freiwillig gehen oder ob ihn die Polizei hinausjagen solle. Der Arbeiter entschloß sich, freiwillig zu gehen. Als seine Braut die Frage an die Polizei richtete, warum die Ausweisung erfolgt sei, wurde ihr gesagt, Arendt sei zu lange in Tilsit. Im übrigen wurde dem Mädchen, das schon ein Kind von dem Ausgewiesenen hat, versprochen, für das Kind würde gesorgt werden. — Die Ausweisung dieses jungen Mannes, die einem Mädchen den Mann und einem Kinde den Vater nimmt, harmoniert recht wenig mit der Vorliebe der Junker für ausländische Arbeiter. Aber freilich, in diesem Falle handelt es sich um einen Arbeiter, der sich seinen Klassengenossen angeschlossen hatte, und das ist ein schlimmes Verbrechen!

Reichsamt für Heimatwesen. Ein nationalliberaler Antrag, den Bassermann-Schiffer im Reichstag eingereicht haben, verlangt die Vorlegung eines Gesetzentwurfes über den Ausbau des Bundesamts für das Heimatwesen zu einem Reichsamt für das Heimat- und Finanzwesen behufs Uebernahme der leistungsfähigen Entscheidungen in Rechtsstreitigkeiten aus dem Wehrbeitragsgesetz und dem Besitzsteuergesetz.

Die Petitionskommission des Reichstages beschloß, die Petition des Bergarbeiterverbandes auf Erweiterung der Bestimmungen des Gewerbevertragsgesetzes der Regierung in sämtlichen Punkten zur Berücksichtigung zu überweisen mit Ausnahme des zweiten Punktes (Berufungssumme), der der Regierung als Material überwiesen wurde.

Ausland.

Norwegen.

Sozialistische Wahlsiege. Die Gemeindevahlen im Stadtbezirk Christiania brachten den Sozialisten fünf neue Sitze. Sie haben damit mit den Radikalen zusammen die Majorität in der Stadtverwaltung. Als stärkste Partei wird die Sozialdemokratie auch den Bürgermeisterposten besetzen. Der Kampf ging gegen die Konservativen.

Frankreich.

Die Bildung eines neuen Ministeriums ist noch nicht gelungen. Der Senator Ribot, den Poincare mit der Kabinettsbildung betrauen wollte, hat seine anfänglich gegebene Zusage wieder zurückgezogen; angeblich „aus Gesundheitsrücksichten“. Schließlich hat sich der Senator Jean Dupuy bewegen lassen, auf die Ministerjuche zu gehen; er will angeblich versuchen... ein Kabinett der Linken zur Einigung der Republikaner zu bilden. — Mehrere Pariser Zeitungen meinen, daß eine Auflösung der französischen Kammer nicht unwahrscheinlich sei. Sie wollen erfahren haben, daß der Abgeordnete Ferry eine Resolution einzubringen beabsichtigt, in der die Regierung zur Auflösung der Kammer aufgefordert werden soll.

Südafrika.

Die Inder im Hungerstreik. Die in das Gefängnis geworfenen Inder in Durban sind, wie von dort gemeldet wird, in den Hungerstreik getreten. Sie weigern sich, Nahrung zu nehmen mit der Begründung, daß das Essen von Zulus hergestellt werde, was gegen ihre religiösen Vorschriften sei. Man hat den Eindruck, daß die gefangenen Inder nach dem Vorbilde der englischen Frauenrechtlerinnen handeln in der stillen Hoffnung, auf diese Weise ihre Freilassung zu erzwingen.

Kleine politische Nachrichten.

Dem Reichstage ist eine Anfrage des Abg. Wurm (Soz.) zugegangen des Inhalts: „Ist der Reichskanzler bereit, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch das Gesetz über die vorüber-

gehende Jokersleichterung bei der Fleischfuhr vom 13. Februar 1914 das mit dem 31. März 1914 abläuft, aber diesen Termin hinaus verlängert wird?“

Die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung lehnte den sozialdemokratischen Antrag auf Abschluß eines Tarifvertrages für die städtischen Arbeiter und Angestellten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ab.

Bei mehreren Kommunalwahlen erlachte die Sozialdemokratie Erfolge: So wurden in Bunzlau vier, in Lichtenberg bei Berlin zwei, in Vegeack ein, in Hellbronn zwei, in Ludwigsburg ein, in Ehlingen drei Genossen gewählt.

Im gallischen Landtag wurde ein 25gliedriger Ausschuß gewählt zur Beratung der Wahlreformvorlage der Regierung.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Die Herabsetzung des Gaspreises

führte in der Stadtverordnetenversammlung am 2. Dezember zu einer längeren Erörterung. Der freisinnige Oberpostsekretär Stahl beantragte mit Rücksicht auf den von uns mitgeteilten günstigen Abschluß der städtischen Finanzen und das freisinnige Agitationsbedürfnis die Ermäßigung des Gasinhaltspreises um 1 Pfennig. Für Koch- und Leuchtgas berechnet die Stadt den Kubikmeter mit 14 1/2 Pfennig. Der Preis ist dem freisinnigen Sozialpolitiker zu hoch. Die Herabsetzung des Preises für das ausschließliche von Arbeitern und kleinen Leuten verbrauchte Automaten-gas beantragte er aber nicht! Das Automaten-gas kostet pro Kubikmeter sogar 17 1/2 Pfennig. Bei der Berechnung wird dieser Preis aber vielfach, wir haben das in früheren Artikeln näher nachgewiesen, auf 20 Pfennig erhöht. Diese Gasverbraucher müssen somit 20 bis 40 Prozent mehr bezahlen, wie die reichen Leute. Die freisinnige Sozialpolitik stößt sich daran aber nicht!

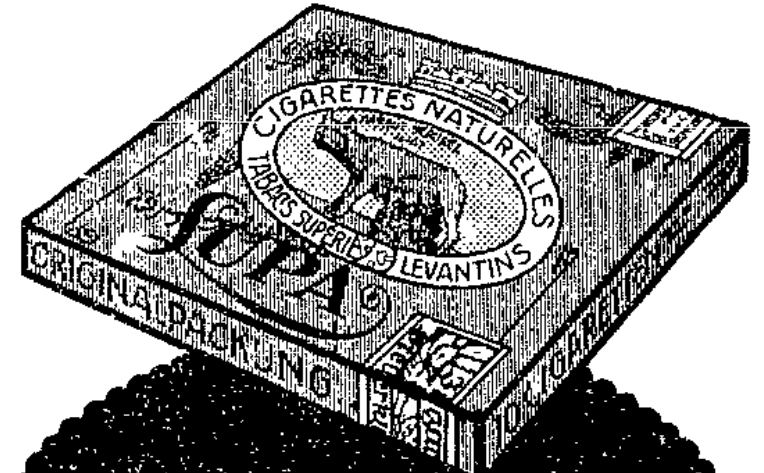
Selbst bei seinen intimen Parteifreunden fand Stahl keine Gegenliebe. Fast alle Redner wendeten sich gegen ihn. Sogar mehrere derjenigen, die mit ihm den Antrag unterschrieben hatten, versicherten ihn treulos und versicherten sehr ergötlich, daß sie ihre Unterschrift nicht gegeben haben würden, wenn sie die Tragweite des Antrages vorher übersehen hätten. Das ist die bürgerliche Intelligenz, die allein zur praktischen Arbeit in der Kommune befähigt!

Der Oberbürgermeister wandte sich gegen den Antrag, weil die Ermäßigung um 1 Pfennig schon einen Ausfall von 109 000 Mark bringen würde. Dabei sei zu bedenken, daß die Konjunktur sinke und welche Ausgaben der Stadt noch bevorstünden. So wünschten die Beamten die Erhöhung ihrer Gehälter. Die Schulkosten seien wieder um 100 000 Mark gestiegen. Sie zehrten jetzt fast allein die Einkommensteuer mit 2,8 Millionen Mark auf. Der Ober lehnte die Gaspreisermäßigung ab und will lieber, wenn die Verhältnisse es gestatten würden, die Herabsetzung der Einkommensteuer. Bei dem Bedauern über die hohen Schulkosten vergaß Scholty leider ganz die jährlich 504 800 Mark betragende Liebesgabe für die hohen Schulen der Bekkenden. Ebenso erwähnte er nicht die Notwendigkeit der angemessenen Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter und der Angestellten, die keine Beamten sind.

Sehr lehrreich war eine kleine Episode, die sich während der Ausführungen des freisinnigen Brämer abspielte. Er meinte, die Stadt könne den Einnahmeausfall nicht tragen, weil sie gezwungen sein würde, auch Mittel für die Durchführung der Arbeitslosen-Versicherung zur Verfügung zu stellen. Diese ganz belläufige Anregung fand von allen Seiten lebhaften Widerspruch! Und ungenügend kennzeichnend ist, daß die Danziger Zeitung diese fatale „Entgleisung“ ihres Parteifreundes vollständig — vergessen hat. Dieses gewissenhafte Unglück ist auch den Fuchschschen Neuesten Nachrichten widersfahren.

Es gab dazwischen auch wieder eine blockliebliche Auseinandersetzung zwischen Stahl und seinem Blockbruder Schade, der als uneigennütziger Hausagrarier das Wort Sozialpolitik nicht ohnen kann, ohne sofort einen schmerzhaften Protest gegen die Begehrlichkeit der Arbeiter loszulassen. Er ironisierte Stahl als Volksgegner und den Herrn — Reichsbeamten! Er beschuldigte ihn, Mißtrauen und Verhöhnung durch seinen Antrag zu verursachen. Der Wortführer rügte diesen Ausdruck. Dann erging Schade sich in Betrachtungen darüber, daß die höheren Einnahmen, die von den Bessergestellten und den Hausbesitzern aufgebracht seien, denen gegeben werden sollten, die das Privileg besäßen, nur wenige Steuern zu zahlen. Diese Schmähung der arbeitenden Bürger, die sowohl die Kapitalisten wie die Hausagrarier unterhalten müssen, als die Almosenempfänger der Ausbeuter, wies in diesem Hause natürlich niemand jurid. Schließlich wurde der Antrag Stahl mit 7 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Ein Sieg der deutschen Industrie!



LUPA

Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak-u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Dresden

Inh. Hugo Zietz
Hoflieferant S.M.d.
Königs v. Sachsen

Trusffrei!

Nikolaus Pindo Neff M. GRAU.

Weihnachten



Damen-

Kostüme — Röcke — Blusen
Ulster — Paletots
Pelz-Kolliers — Muffen
Garnituren

Herren-

Ulster — Paletots — Anzüge
Nur hochmoderne Sachen zu
unglaublich billigen Preisen

Anzahlung **3** Mark an
Wochenrate **1** Mark an

Möbel

in jeder Art und Preislage
Schreibtische, Servierische, Nachtlische, Bauernische, Klaviersessel,
Etagere etc. etc.
Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Chaiselonguedecken etc. etc.

Kleine Anzahlung Bequeme Raten

Danzig's

populärste
Kredit-Firma
Holzmarkt 4

Frachtkatalog gratis und franko.

Kakao, Schokolade, Rabes
Fr. Schilditzki, Paradiesgasse 32.

hier u. Frau Blum werden erjudt,
den Lieberhaber u. den Pfandschein
der Steppdecke binn. 8 Tag. einzulöf.
andernf. ich die Sachen als mein
Eigentum betrachte. R. Jacobien.

Käse-Offerte.

Tilsiter Käse Vollfett, alt und pikant pr. Pfd. **60 u. 70** s.
Schweizer Käse etwas beschädigt p. Pfd. **70 u. 80** s.
nach außerhalb in Postpaketen billiger, empfiehlt [29]
Paul Peters, Breitgasse Nr. 38.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 9. Dezember 1913,
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
Puppchen.
Befangspöffe in drei Akten von Kurt
Kraay und Jean Aren.
Mittwoch. d. 10. Dez., abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Nora. Von Henrik Ibsen.
Donnerstag, 11. Dez., abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Die Afrikanerin. Große
Oper von Meyerbeer.

Randmarzipan 1 Pfd. **1.20** s.
Teekonfekt 1 Pfd. **1.20** s.
Randmarzipan-Ersatz 1 Pfd. **80** s.
Schnittkonfekt 1 Pfd. **70** s.
Marzipanherze in Karton Stück **25** s. bis **4.00** s.
alles andere sehr billig empfiehlt

Bonbonschulz, III. Damm Nr. 5.

Weihnachts-Aufträge erbitte des großen Andranges wegen frühzeitig.

Rob. Schult, Danzig

Filialleiter der Firma
Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,
Rasierapparate und Messer.
100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren
auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.

Schüsseldamm
Nr. 56, I Tr.



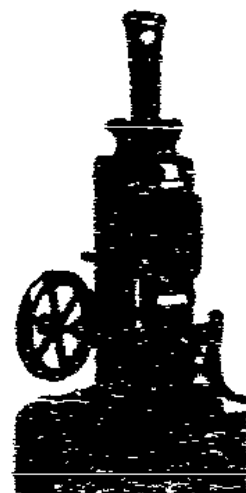
Kinematographen von 1,50 bis 15,75 s. • Dampfmaschinen von 95 s. bis 35 s.
Uhrwerk-Eisenbahnen v. 60 s. bis 15 s. • Dampf-Eisenbahnen v. 5 s. bis 18 s.
Elektrische Eisenbahnen v. 4,50 s. • Betriebsmodelle in großer Auswahl
Dynamobile • Dynamos • Elektromotore

Christbaum-Schmuck

reizende Neuheiten,
Kerzenhalter, Kerzen.
Kerzenanzünder zu **billigsten Preisen.** [245]

Gramophone - Sprechmaschinen - Schallplatten
Neueste Schliager: Wie einst im Mai :: Die Reise um
die Erde in 40 Tagen :: Tango-Prinzessin.
Teilzahlung gestattet.
Auf alle Bareinkäufe werden Rabattkarten verabfolgt.

A. Hein, Breitgasse 113.



ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Familien-
Nähmaschinen
sind die nützlichsten Weihnachtsgeschenke
für jedes Haus.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Danzig, Langgasse 28 und Mattenbuden 30.
Langfuhr, Hauptstraße 121. gegenüber Braushöfer Weg. [223]

Oskar Bieber

Danzig, Goldschmiedegasse 6 **Juwelier** Danzig, Goldschmiedegasse 6
Fabrik und Lager moderner
Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waren.
Großes Lager in silbernen und goldenen
Damen- und Herren-Uhren.
Atelier für Neuarbeiten und Reparaturen.
Einkauf von Edelsteinen, Gold und Silber. [283]



Puppen u. Spielwaren

Puppen in allen Größen
Puppen angekleidete u. Gestellte
Puppen-Bekleidungsartikel
Puppen-Ersatzteile
Puppen-Reparaturen schnell und
billig
Neu angekommen:

Spielwaren

Große Auswahl. — Billige Preise.
P Thüringer Puppenklinik
35 Breitgasse 35, Näh. d. I. Damm. [28]

Achtung! Das von den **J. Baumann'schen Erben, Breitgasse Nr. 36**, von mir käuflich erworbene Lager besteht hauptsächlich aus

Herren-Pelzen, Pelz-Joppen, Pelz-Unterzeug
und sonstigen Stoffen, ferner
fertigen Anzügen und Paletots.

Dieses Lager wird von mir zu **fabelhaft billigen Preisen** verkauft, da das Lager bis **ultimo Februar 1914 geräumt** sein muss.

L. Selinski.

Wilhelm Zamory

Glas- u. Bilderleisten-Handlung [63]
Teleph. 2505. Danzig, Tischlergasse 47. Teleph. 2505.
Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten bin ich in
der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.
Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Zentrumskind.

Das Dienstmädchen des christlichen Fleischwarenhändlers Jakob Gürtler wurde am 25. Januar 1912 vom Schwurgericht München wegen Kindesaussetzung zum Strafminimum von sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Dienstmagd der frommen Familie Gürtler war, nachdem sie das Kind sofort nach der heimlichen Geburt in die Kehrlichtonne geworfen hatte, in die heilige Geistkirche gegangen, um zu beten, damit das Kind von mitleidigen Leuten gefunden und aufgenommen werde. In der Schwurgerichtsverhandlung gab die Dienstmagd an, daß sie bald nach ihrem Dienstreitritt vom Sohne ihres Dienstherrn, des Bankbeamten Joseph Gürtler, mit unstilllichen Anträgen verfolgt und schließlich auch zu Fall gebracht worden sei. Sie habe mit Joseph Gürtler fortgesetzt verkehrt. Aber auch der Dienstherr selbst, Gürtler sen., sei ihr nachgegangen. Anfangs habe sie seine Zumutungen zurückgewiesen, sei schließlich aber auch ihm zu Gefallen gewesen, weil er sie sonst grob behandelt hätte. Beide Gürtler sind eifrige Zentrumssagittoren.

Die Kindsmutter hat die sechsmonatige Strafe verbüßt, das Zentrumskind wurde bei den Eltern der Dienstmagd (arme Schneidersechelte in der Oberpfalz) in Pflege gegeben und erfreut sich dort frohender Gesundheit.

Der geistlich bestellte Vormund suchte nun 1 1/2 Jahre lang nach dem Erzeuger des Zentrumskindes. Der junge Gürtler, der glänzende Stern am Zentrumshimmel, wehrte sich gegen die Anerkennung der Vaterschaft und brachte den Einwand, daß die Kindsmutter innerhalb der einrechnungsfähigen Zeit noch mit anderen Männern zu tun hatte. Der junge Gürtler nannte mehrere Zeugen, darunter seinen eigenen Vater, Jakob Gürtler, der seinerzeit in der Schwurgerichtsverhandlung an „Bedächtigkeitschwäche“ litt und schließlich auf die energische Frage des Präzidenten die Antwort verweigerte. Die von Gürtler jun. genannten Zeugen wurden vernommen. Sie stellten auf sich entschieden Abrede, mit der Kindsmutter verkehrt zu haben. Der Kronzeuge Jakob Gürtler sen. erschien zu dieser Vernehmung aber nicht — er war „krank“. Erst im folgenden Termin konnte auch zu der Vernehmung des alten Gürtler geschritten werden. Und siehe da, der fromme Fleischwarenhändler, der sich in der Schwurgerichtsverhandlung an gar nichts mehr erinnern konnte, wußte in dem Altimmentationsprozeß nun auf einmal ganz genau, daß auch er innerhalb der einrechnungsfähigen Zeit mit dem Mädchen verkehrt habe. Der unentwegte Zentrumsmann erklärte sich sogar bereit, seine Behauptungen zu beschwören, sie habe dem alten und jungen Gürtler ihr „süßes Geheimnis“ mitgeteilt und beide hätten auf sie eingeredet, nicht anzugeben, wer der Vater sei, für das Kind werde schon bezahlt. Wenn sie entbunden habe, könne sie wieder bei ihnen in Dienst treten.

Das Gericht beschloß, weder den Kronzeugen Gürtler sen. noch die Kindsmutter zu bestrafen und erließ Urteil dahin, daß der Bankbeamte Joseph Gürtler der Vater des am 8. Dezember 1911 in

*) Wir haben seinerzeit bereits über den Fall berichtet. Red. der Volkswacht.

München geborenen Kindes der Klägerin sei, er sei schuldig, an die Klägerin von der Geburt des Kindes bis zu dessen vollendetem 16. Lebensjahre einen vierteljährlich vorauszahlbaren Unterhalt und zwar bis zum vollendeten 6. Lebensjahre jährlich 240 Mark und von da ab jährlich 300 Mark zu bezahlen.

Gegen dieses Urteil legte Gürtler jun. die Berufung ein zum Landgericht München I. Der wiederholt angelegte Termin wurde aber immer auf Betreiben des Beklagten abgesetzt. Die fromme Familie Gürtler hätte den Prozeß lieber bis zur höchsten Instanz durchgeführt, wenn die vermeintliche Münchener Post nicht gewesen wäre, die immer wieder über den Fall berichtete. Nun wurden Versuche gemacht, die heikle Geschichte für die christliche Familie durch einen Vergleich hinter den Kulissen aus der Welt zu schaffen, im Interesse der „guten Sache“. Es wurde nun vereinbart, daß Gürtler jun. verpflichtet ist, den im Urteil der ersten Instanz ausgesprochenen Unterhalt von jährlich 240 Mark bis zum sechsten und 300 Mark bis zum vollendeten sechzehnten Lebensjahre unter Haftung des alten Gürtler zu bezahlen. Die Anerkennung der Vaterschaft soll dagegen unberührt bleiben. Die Oberverwaltungsbehörde genehmigte diesen Vergleich aber nicht! Da der junge Gürtler, zukünftiger Zentrumssagittoren usw., mit diesem Vergleichsangebot sich selbst in die Nesseln legte — denn niemand wird aus purer Nächstenliebe freiwillig für ein außereheliches Kind sechzehn Jahre lang Alimmente bezahlen, wenn er nicht der Erzeuger des Kindes ist — hielt er es für geraten, seine Berufung zurückzuziehen.

Der junge Gürtler ist glücklicher Vater und der alte haftet für die Bezahlung der Alimmente. Ein feines Kompaniegeschäft, das dem Zentrum alle Ehre macht!

Aus Westpreußen.

Danzig.

Weihnachtseinkäufe!

Seit Jahren ließ sich die Beobachtung machen, daß die Weihnachtseinkäufe vom Publikum immer erst in den letzten Tagen vor dem Feste berührt werden. Dieses lange Hinausschieben der Einkäufe bringt aber sehr oft Unannehmlichkeiten mit sich. Bei dem oft stürmischen Geschäftsgange der letzten Tage kann der einzelne Käufer naturgemäß nicht die individuelle und sorgsame Behandlung seitens der Verkäufer finden, wie sie das Käuferpublikum in Zeiten normalen Geschäftsganges gewöhnt ist. Auch ist mit den späteren Einkäufen der Nachteil verknüpft, daß viele Käufer nicht mehr eine ihrem Beschmaß oder ihren Bedürfnissen entsprechende Auswahl von Waren finden, da eine entsprechende Ergänzung der Lager infolge der starken Beschäftigung der beteiligten Industrien während der Weihnachtszeit häufig auf große Schwierigkeiten stößt. Die Gepflogenheit, mit den Weihnachtseinkäufen juristisch zu haften, hat aber namentlich auch für die Angestellten erhebliche Nachteile im Gefolge. Der besonders zur Weihnachtszeit hervorgetretene starke Bedarf des Publikums stellt an die Arbeitskraft der Geschäftsinhaber und Angestellten außerordentlich hohe Anforderungen. Es wird während dieser Zeit fast in allen Geschäftszweigen mit einer fieberhaften Anspannung aller verfügbaren Kräfte gearbeitet, und jedes einzelne Glied des Geschäftsorganismus vom

jüngsten Lehrling bis hin zu dem Abteilungschef und Geschäftsinhaber muß während dieser Zeit fast täglich oft bis in die Nacht hinein seine Kraft in Ueberarbeit dem Geschäft widmen, wenn anders der ganze Geschäftsgang nicht ins Stocken geraten soll. In diesen Verhältnissen Wandel zu schaffen und die damit verbundenen Unzulänglichkeiten auf ein angemessenes Maß zurückzuführen, das kaufende Publikum selbst berufen. Es vermag durch frühzeitige Einkaufsdispositionen und eine angemessene Verteilung der Weihnachtseinkäufe zu seinem Teile dazu beizutragen, daß die geschäftliche Hochflut während der Weihnachtszeit sich nicht in den unheilvollen Folgen äußert, wie sie heute vielfach zu beobachten sind.

Nun einige Worte darüber, wo macht ein aufgeklärter Arbeiter seine Einkäufe auch zum Weihnachtsfest? Die Frage ist rasch beantwortet. Soweit die Konsumgenossenschaft dafür in Betracht kommt, natürlich bei ihr, in den Verteilungstellen des Konsumvereins. Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle im jetzigen Augenblick zum so und so vielen Male die Gründe dafür auszulassen. Der Grundsatz, daß der Einkauf im eigenen Geschäft des Konsumenten für ihn selbst und für die Allgemeinheit den weitaus größten Wert hat, muß auch bei den Weihnachtseinkäufen gelten. Was sonst selbstverständlich, ist jetzt nicht anders.

Es bleibt aber noch so sehr vieles, unendlich vieles, das die Genossenschaft heute noch nicht zu vermitteln vermag und auf lange Zeit hinaus infolge der Einseitigkeit der breiten Konsumentenmassen den privaten Warengeschäften auch verbleiben wird. Es wird nun ein aufgeweckter Arbeiter, werden insbesondere unsere Leser und Parteigenossen diese Dinge in der Weihnachtszeit nicht gedankenlos irgendwo und von irgendwem einkaufen. Sie werden sich vielmehr daran erinnern, welche von den Geschäftsleuten auch durch das Arbeiterblatt zu ihnen sprechen. Nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern auch während des ganzen Jahres. Sie werden daher die Inserenten im Arbeiterblatt beachten und bei der Geschäftsleuten kaufen, von denen sie leben, daß ihnen die Kundschaft der Arbeiterschaft willkommen ist und die Wert darauf legen, zu dem Arbeiter als Kunden durch deren eigenes Blatt zu reden. Das müßte eigentlich immer in Betracht gezogen werden.

In solchen und ähnlichen Dingen ist das Klassenbewußtsein des Bürgertums viel ausgeprägter entwickelt. Das müßte die Arbeiterschaft beachten und die richtigen Lehren daraus ziehen, das heißt, es ebenso machen. Wie oft sieht man Angehörige des Arbeiterstandes sich in Lokalen und Kinos drängen, die bei ihrer Reklame ganz systematisch das Blatt der organisierten Arbeiterschaft unberücksichtigt lassen, auf den Inseratenplantagen der bürgerlichen Blätter aber ständig zu finden sind. Das sind zwar Sachen, die mehr unauffällig sich darbieten, die aber zweifellos ebenfalls ihre Bedeutung haben und einer eingehenden Beachtung mehr als wert erscheinen. Als die Unternehmen, die nicht notwendig haben, die Arbeiter durch ihr eigenes Blatt einzuladen, sondern diese Einladung um Unterstützung nur an das bürgerliche Publikum durch bürgerliche Blätter ergehen lassen, geben doch mehr wie deutlich zu erkennen, daß sie die Arbeiterkundschaft eben anders, das heißt geringer einschätzen als das bürgerliche Publikum. Welche Antwort darauf die richtige ist, das zu beurteilen ist höchst einfach und daher überlassen wir das unseren Lesern selbst. Sie werden die Antwort leicht finden und dann danach handeln!

Kleines Feuilleton.

Die Höhlenmenschen von Le Moustier.

In der Berliner Abendpost bespricht Ferdinand Runkel die interessanten Funde des Archäologen Otto Hauser in dem Tal der Vézère, die geeignet sind, ein ganz neues Licht auf den vorgeschichtlichen Menschen zu werfen. Runkel schreibt:

Der ganze Unterlauf des Dordogne Nebenflusses Vézère — die Südfrenzen sprechen es fast wie Weser — ist von riesigen Uferfelsen begleitet, die zum Teil weit über die Straße hängen und durch Jahrmillionen Wasserläufe unterpült sind, so daß sich natürliche Dächer bildeten, unter denen ganz gut wohnen ist. Wo diese Felsenmauern sich nach der Sonnenseite öffnen, hat man schon seit fast 60 Jahren die Lebensreste vorgeschichtlicher Menschen gefunden, deren Alter von den in der Erforschung der Urgeschichte des Menschen vorangegangenen Wissenschaften zwischen dreißig und fünfshundert Jahrtausenden angegeben wird. Ich will nichts festlegen, aber sicher sind es sehr alte Herren und Damen gewesen, die hier gewohnt, geliebt und gelitten haben.

Die Häuserchen, die heute noch wie zu Zeiten der Höhlenmenschen in die Felsenpalatte gebaut sind, liegen in traumhafter Ruhe. Sie haben es so leicht, die stillen, beschneiten und freundlichen Leute des Vézèretals. Sie führen eine Mauer unter dem überhängenden Felsen, schlagen Tür und Fenster ein und ihr Nestchen ist fertig, ein wenig feucht und dumpf, aber draußen ist ja Sonne, und im Winter brennt das billige Holz im offenen Kamin.

Die Geologen wollen wissen, daß dieser überreich gesegnete Landstrich nie von der tödlichen Vergletscherung, die man gewöhnlich Eiszeit nennt, betroffen wurde. So blieben die Ueberreste der vorgeschichtlichen Menschen von allen großen klimatischen Revolutionen verschont und es war eine natürliche Folge, daß der Schweizer Archäologe Otto Hauser hier die beiden berühmten Skelette finden konnte, das aus der Höhle von Moustier, den Moustierensis, und das von Combe-Capelle, den Mugrignacensis, beide im Völkermuseum der Reichshauptstadt.

Ueber das Alter dieser Skelette ist eine Einigung unter den Fachleuten noch nicht erzielt worden, der ältere Mensch ist der Mensch von Le Moustier, der mindestens zweihundert Jahrtausende unter seinem Felsenvorsprung schlummerte, wo das herabrieselnde Kalkwasser seine Knochen konservierte. Er war ein Jüngling und ist in der Blüte der Jugend hingerastet, und die schönen Feuersteinwerkzeuge, die ihn auf den dunkeln, jahrtausendelangen Todesweg mitgegeben wurden, beweisen, wie sehr ihn die Seinen geliebt haben.

Es steht durch Hausers Entdeckungen in zwei Fällen — andere Funde werden das gleiche beweisen — sicher fest, daß die Höhlenmenschen der Dordogne, wenn sie einen der Ihren in der Wohnhöhle bestattet hatten, den Ort verließen und sich wo anders ansiedelten. Und es scheint auch festzustehen, daß sie in den Wohnstätten nur besonders zu ehrende Volksgenossen oder zärtlich geliebte Verwandte bestatteten. In diesen beiden Tatsachen liegen die Grundbegriffe aller Religion. Nicht das Licht, wie man lange glaubte, nicht das Feuer hat dem Menschen die erste Ahnung von einem höheren Wesen gegeben; das schloß man aus Anzeichen ganz später Perioden wie der indischen und ägyptischen Frühzeit. Das Licht, das täglich kam und täglich ging, war etwas Alltägliches, das konnte nicht das irdische Vorbild eines Gottes werden, anders der Tod, der nicht allzu häufig, unregelmäßig, sprunghaft eintrat,

das war eine wirklich überirdische Macht, die allzeit unsichtbar gegenwärtig die Geschicke der Menschen beeinflusste: Erlösung, wenn sie den kranken, hilflosen Greis formnahm, böse, vielleicht strafend, wenn sie den lebensmutigen Jüngling raffte. Also der Tod war der Gott unserer frühesten Ahnen, vor ihm hatten sie die höchste Achtung und die tiefste Furcht. Dort wo sein Opfer bestattet war, weihten sie das Haus zum Tempel, und wenn sie nur ihre Prominenten feierlich bestatteten, mußten sie auch schon einen Begriff von Rang haben, die Urzelle des modernen Staates. Daß sie dem Toten Werkzeuge des Lebens, Schmuck — der Mensch von Combe-Capelle trug eine Halskette von durchbohrten Muscheln — in das Grab mitgaben, zeugt von einem schon völlig sichern Auferstehungsglauben und einem ausgebildeten Totenkultus.

Eine Forschungsreise nach einer einsamen Inselgruppe.

Von Perth, der Hauptstadt Westaustraliens, ist Ende November eine Expedition aufgebrochen, die nach der kleinen Inselgruppe der Abrolhos gerichtet ist. Diese Eilande haben bisher wenig Beachtung gefunden, obgleich sie für die Geschichte der Geographie eine besondere Bedeutung haben. Sie sind nämlich wahrscheinlich die Ursache zur Entdeckung von Australien gewesen. Trodem sind sie selbst in den besten Atlanten wie dem „großen Stieler“ nicht verzeichnet. Sie liegen ungefähr 500 Kilometer nördlich von Perth im indischen Ozean. Im Jahre 1629 scheiterte dort das Schiff Batavia der holländischen Ostindienkompanie unter der Führung des Kapitäns Pelsart, und da die Inselgruppe nur etwa 60 Kilometer von dem nächsten Punkt der australischen Küste entfernt liegt, so soll die Beschäftigung sich dorthin gerichtet haben. Die Ueberlieferung besagt, daß die Mannschaft des gescheiterten Schiffes meuterte, nach Australien hinüberfuhr und dort gefangen genommen wurde. Was davon wahr ist, läßt sich freilich nicht mehr feststellen. Die neue Forschungsreise steht unter der Leitung des Professors Dakin von der neu errichteten Universität für Westaustralien und wird außerdem von einem Naturforscher des Museums in Perth begleitet. Bisher weiß man von der Inselgruppe nur, daß sie zum größten Teil aus Korallenbauten besteht. Nur auf einer der Inseln sollen auch aktivistische Gesteine auftreten. Das größte Interesse kann die Tierwelt der Inseln beanspruchen. Die Landschaft hat nach der bisherigen Kenntnis eine Verwandtschaft mit der des australischen Festlandes. Sehr auffällig ist der Umstand, daß dagegen die Lebewelt des Meeres an diesen Inseln einerseits und der australischen Küste andererseits vollständig verschieden ist. Während sie nämlich an den Festlandsgebirgen in derselben geographischen Breite die Eigenart der gemäßigten Zone aufweist, ist sie in der Umgebung der Inseln durchaus tropischer Natur. Die Mitglieder der Expedition haben den Plan, die Tier- und Pflanzenwelt der Inseln und der sie umgebenden Riffe aufs genaueste zu studieren, und das Material soll später eine gründliche Untersuchung durch Spezialforscher erfahren. Die jüngste Universität der Erde hat sich mit diesem Plan eine Aufgabe gestellt, die ein rühmliches Zeugnis für ihre Regsamkeit ausstellt.

Nah und Fern.

Christliche Samariter. Eine geradezu unglaublich klingende Rohheit vom dem Eiselbauern förderte am 2. Dezember eine Verhandlung vor dem Schwurgericht in Trier zutage. Ein Anstrecher-

meister und dessen Gehilfe überfielen ohne den geringsten Anlaß in der Nacht zum 13. September einen armen Schirmflücker und verprügelten ihn u. a. mit einer eisernen Wagenrunge derartig, daß er seinen Verletzungen erlag. Das Gericht verurteilte den Gehilfen zu 4 1/2 Jahren und den Meister zu zwei Jahren Gefängnis. Wenn jedoch die Tat dieser Beiden empörend wirkt, so rief es geradezu Entsetzen hervor, als sich im Laufe der Verhandlung noch folgendes herausstellte: Der Vorfall ereignete sich in der Nähe des Ortes Navel. Die Bauern des Dorfes wußten darum, da einer der Täter aus Besragen einem Bauern erklärte: „Der hat genug, der kommt nicht mehr nach Navel.“ Man ließ aber den zu Tode verletzten Mann nicht nur ruhig die ganze Nacht draußen liegen, sondern selbst am andern Morgen, als die Bauern zur Kirche gingen, scherten sie sich um den Armen nicht; erst nach dem Hochamt erbarnte man sich des unglücklichen Opfers zweier Rohlinge, schaffte ihn in einem Karren ins Schulhaus. Als endlich ein Arzt zur Stelle war, da hatte der Mann ausgeblutet, nachdem er achtzehn Stunden lebend draußen gelegen hatte. Und das nennt sich Christentum.

50 000 Mark Rechtsanwaltsgehälter unterschlagen. In Hagen in Westfalen sind große Unterschlagungen in einem Rechtsanwaltsbureau festgestellt worden. Der bei einem Rechtsanwalt in Hagen in Westfalen angestellte 35jährige Bureauvorsteher Josef Schulbach ist nach Verübung von Unterschlagungen flüchtig geworden. Die im Laufe von mehreren Jahren veruntreute Summe soll sich nach den bisherigen Feststellungen auf über 50 000 Mark belaufen.

Unfall auf dem Artilleriechießplatz Friedrichsfeld. Auf dem Truppenübungsplatz Friedrichsfeld bei Wesel hat sich ein schweres Unglück zugezogen. Nach dem Scharschießen der Feldartillerie fand dort ein achtjähriger Knabe ein nicht freigeschossenes Geschöß. Er machte sich an Hinder zu schaffen; das Geschöß explodierte und tötete das Kind.

Tragödie im Heim eines Grazer Millionärs. Freitag nachmittag hat sich in Graz eine Tragödie abgespielt. Der 54jährige Baron Leopold Pfeiffer, ein mehrfacher Millionär, vergiftete sich in seiner Villa mit Verphium. Seine Freundin, die 34jährige Ilona von Boszay, eine vielbewunderte Schönheit, nahm ebenfalls Morphium. Pfeiffer war sofort tot. Die Frau liegt lebensgefährlich erkrankt im Spital. Die Ursache der Tragödie ist teils in Krankheit zu suchen, teils darin, daß Baron Pfeiffer einen Prozeß um Liegenschaften im Werte von 60 Millionen verlor.

Vom Zuchthaus ins Zuchthaus. Ein gerade aus dem Zuchthaus entlassener Kaufmann betrat ein Gefängnis in der Berliner Schützenstraße, riß einen Ueberzieher vom Regal und ergriß die Flucht. Der Zuchthändler Fritz Ahnert, der den Vorfall bemerkt hatte, machte sich an die Verfolgung des Diebes. Dieser wandte sich plötzlich um, zog einen Dolch hervor und brachte seinem Verfolger tiefe Messerfische bei. Inzwischen hatten sich mehrere Passanten angesammelt, die ein Lynchgericht an dem Dieb vornahmen. Polizeibeamte kamen hinzu und befreiten den Messerstecher aus der wütenden Menge. Mit blutüberströmtem Gesicht wurde der Ge Lynchte zur nächsten Polizeiwache gebracht.

Mit Mann und Maus untergegangen. Aus Norwit wird gemeldet: Der norwegische Frachtdampfer Malmberget ist während des Sturmes der letzten Tage mit Mann und Maus untergegangen. Die Besatzung betrug 46 Mann. Der Dampfer gehörte der Lulea-Ofoten Aktien-Gesellschaft.

Der erste Kunstabend des Bildungsausschusses.

Vorzüglich gelungen, das ist das Urteil, das man über den Organisationsabend unseres ersten Kunstabends, der am Sonntagabend im Gewerkschafts-Saal stattfand, ohne Beschränkung und Nebenbetrachtung fällen darf. Das Programm zeigte sich ausgezeichnet gelungen. Die Mitwirkenden boten kurzweg Vorzügliches. Das Publikum, dem das Gebotnis zum größten Teile völlig neu war, unterließ es durch sehr verständnisvolle Aufmerksamkeit die amüsanten Überraschungen, wozu wir nicht vorher gewußt hätten, wie stark die Sehnsucht der Arbeiter nach wirklich künstlerischer Erziehung ist.

In Fräulein **Berta Gilfrid** aus Offen lernten wir eine Künstlerin des Vortrages von unübertrefflicher Begabung kennen. Sie beklammerte in ausgezeichneter Umfassung an Form und Inhalt der Gedichte und wußte sie häufig in kunstvoller Wiedergabe lebendig zu geben. Wir würden nicht ungerecht bei der Abwägung sein und unterlassen deshalb die Würdigung der Einzelvorträge. Unser Gesamturteil würde übrigens in keiner Weise abgeschwächt werden.

Im musikalischen Teile des Abends bestärkte Herr **Hugo Wenzke** seinen erprobten Ruf als Meister der Geige. Es war ein Genuß, die vollendete Sicherheit seines Spieles und besonders die absolute Reinheit der höchsten Tonlagen zu bewundern. Am Flügel zeigte auch Herr **Willy Helbing** sein künstlerisches Können in hoher Vollendung. Die herrliche **Frühlingssonate** Beethovens, der quellenden Frühlingsschwärze gewidmet, fand starken Beifall. Blicke, so schön es uns, wäre es aber richtiger gewesen, sie nicht an die erste, sondern besser an die zweite Stelle der musikalischen Abend zu setzen, dann wäre sie wohl noch verständnisvoller gewürdigt worden. Besonders beifällig wurde die grazils-überwundene **Fantasia** und **Ballettszene** von **Ch. de Bériot** aufgenommen, ebenso im letzten Teile die liebliche **Gavotte** von **Gossec**. Der Dank des Publikums an die musikalisch tätigen Künstler war schließlich so stark, daß diese bereitwillig eine Zugabe gewährten. Mit der vollendeten Wiedergabe der **lingarischen Rhapsodie** von **M. Hauser** machten sie sich ganz besonders verdient.

Der Abend war ein erster Versuch auf diesem Gebiet, eine Probe auf die künstlerische Empfänglichkeit der kämpfenden Arbeiterschaft, von der wir nur bedauern können, daß sie nicht schon viel früher erfolgen konnte. Sie ist ausgezeichnet gelungen und damit ein glänzendes Zeugnis für das von der „Kunstbegeisterter“ Bourgeoisie hochmütig betrachtete Proletariat geworden. Um so stärker sollten sich durch diesen Erfolg diejenigen Maßgebenden zur Scham gerufen fühlen, die in Danzig noch immer am Werk sind, um diesen Bestrebungen der Arbeiterschaft Steine in den Weg zu legen. Sie können sich die freie Künsterkunst nur als dienende Werkzeug gönnerhafter Bevormundung, die La Sella vorstellen. Wir werden darüber schon in nächster Zeit mehr zu sagen haben. Für heute wollen wir uns und unsern Lesern die Freude über dieses wohlgeleitete Werk unseres Bildungsausschusses nicht schmälern. Möge es ihm gelingen, es bald ähnliches und möglichst noch Vollkommeneres zu schaffen.

Städtische Sozialpolitik.

Den Jubel über den städtischen Millionenerüberschuß des letzten Jahres dämpfen wir durch einige Hinweise, wie er zu erklären ist. Wir machen auf die Niedrigkeit der Löhne der städtischen Arbeiter aufmerksam und darauf, daß eine systematische Sozialpolitik im „liberalen“ Danzig völlig unbekannt ist. Den Ehrgeiz, Musterbetriebe zu besitzen, hegt man im Rathaus durchaus nicht. Unsere Betrachtungen haben uns eine große Anzahl Mitleidungen gebracht, aus denen wir erkennen mußten, wie unverantwortlich milde wir noch geurteilt haben. Vor allem fällt auf, daß in den Betrieben der Stadt die Bestimmung des Lohnes meist ganz willkürlich, ohne jede Regelung erfolgt. Die Stadträte, die doch auch nichts anderes als Arbeiter der Stadt sind, würden einen solchen Zustand für sich als unwürdig unter allen Umständen ablehnen. Für die eigentlichen Arbeiter ist er aber gut genug. Es bilden sich dabei unglückliche Zustände heraus. So ist zum Beispiel im städtischen Schlachthof ein Hallenmeister seit drei Jahren tätig, der jährlich 1650 Mark erhält. Ein anderer, der erst zwei Jahre beschäftigt ist, bezieht 1738 Mark. Ein dritter ist schon 19 Jahre in dem Betriebe und erhält jährlich 1750 Mark, also fast genau so viel, wie sein erst zwei Jahre tätiger Kollege! In den letzten Jahren sind mehrfach Aufbesserungen erfolgt, der Hallenmeister Nummer 3 blieb davon aber sorgfältig verkehrt. Der kommerziell-reichsstaatsabgeordnete **Weinhausen** sieht es im Reichstage entgegen der fiskalischen Engherzigkeit des Staates die sozialpolitische Verantwortlichkeit der Stadterverwaltungen herauszufordern. Höfentlich vergilt er dabei auch diesen Fall nicht.

Wir könnten noch zahlreiche ähnliche Fälle wiedergeben. Als besonders herabsetzend wollen wir noch folgende Schamkeit notieren. Für einen Posten besonderer Verantwortlichkeit zahlt die Stadt Berlin nach zwölfjähriger Beschäftigung in bestimmter vorgegebener Stellung als jährliches Höchstgehalt circa 2000 Mark. In Danzig wird dafür nach sechzehnjähriger Tätigkeit monatlich 125 Mark, jährlich also 1500 Mark, als nie zu übersteigendes Höchstgehalt gewährt.

An diesen und ähnlichen Zuständen haben aber auch die berühmten „Arbeiter“-vertreter der vereinigten Stadtverordneten nicht auszusetzen. Diese Tatsache beweist, wie recht der Stadtverordnete **K. Bane**, als er im Jahre 1910 den Einzug von Sozialdemokraten in das Rathaus wünschte, weil sie dort den sozialen Sauerbrunnen bilden würden.

Unbegründete Scharfmacherei.

Die Fürsorge für Arbeitslose ist unserem christlichen Unternehmertum so sehr verhaßt, daß ihm alle Mittel zu ihrer Bekämpfung laßig sind, dort recht scheinen, wo, wie in Danzig, davon noch gar keine Rede ist. Am 3. Dezember brachte die Danziger Zeitung unter der Überschrift **Bedauerlicher Vorgang** eine Zuschrift des Arbeitgeber-Verbandes für das Baugewerbe. Am 4. Dezember erschien die gleiche Zuschrift unter der höhnischen Stichmarke **Ein Beitrag zur Arbeitsnot in den national-liberalen Neuesten Nachrichten**. Der Arbeitgeberverband behauptet darin, daß in Danzig eine äußerst ungeheure Frage der Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen-Versicherung schwebt, die ihm angebracht, die Schwierigkeiten öffentlich zu besprechen, die den Arbeitgebern im Baugewerbe infolge der ungewohnten Hochkonjunktur von den Arbeitern bereitet würden. Dann wird behauptet, daß am 2. Dezember circa 80 Arbeiter und Maurer auf einem Koferrnenbau die Arbeit vertragswidrig niederlegten, weil sie mit einem Unorganisierten nicht zusammenarbeiten wollten. Der Mann, ein Familienvater, zog es dann freiwillig vor, zu gehen und wurde so kurz vor Weihnachten brotlos.

Es ist allerdings zurecht, daß sich ein ähnlicher Vorgang beim Neubau der **Kaserne** in **Danzig** abgelehnt hat. Aber auch dann, wenn es in allen Einzelheiten mit der Darstellung des Arbeitgeber-Verbandes übereinstimmt, wäre er in keiner Weise geeignet, gegen die Fürsorge für Arbeitslose zu zeugen. Zunächst ist es gar nicht richtig, daß eine Hochkonjunktur im Baugewerbe herrscht. Die sonstige winterliche Arbeitslosigkeit wird nur etwas durch die millitären Bauten gemildert. Trotzdem sind in Danzig aber jetzt schon circa 400 Maurer und Bauarbeiter ohne Beschäftigung, obwohl eine größere Anzahl auf den Werften Arbeit gefunden hat. Es ist auch keineswegs zurecht, daß den Arbeitgebern in dem Maße, wie es die Zuschrift hinstellen möchte, von den Arbeitern unbegründete Schwierigkeiten bereitet werden. Differenzen sind vielmehr seltene Ausnahmen. Auch im vorliegenden Falle wäre die Zuspaltung wohl kaum eingetreten, wenn es dort nicht schon früher Auseinandersetzungen, vornehmlich wegen der Lohnberechnung für die Erdarbeiten gegeben hätte. Ein Teil der Arbeiter war deshalb der Meinung, daß sie abgeschoben werden sollten, als am 2. Dezember fünf Unorganisierte eingestellt wurden. Sie weigerten sich deshalb, mit einem von ihnen zu arbeiten, der es unbedingt ablehnte, sich zu organisieren. Der Mann ist übrigens kein Familienvater, sondern noch unverheiratet und verhältnismäßig sehr jung. Gleichgültig, wie man sich zu diesem Verhalten stellen mag, kann man doch nicht sagen, daß es grundlos übermut war, der die Arbeiter leitete. Es ist auch nicht richtig, daß etwa die 80 Maurer und Arbeiter nach gemeinsamer Beratung handelten. Sie wurden schließlich in dieser Anzahl nur von den Vorgängen in Mitleidenschaft gezogen. Für die auffällige Flucht in die Öffentlichkeit fehlte dem Unternehmer-Verbande auch deshalb jeder plausible Grund, weil die Vertreter der Arbeiterorganisation ihre Mitwirkung zur Regelung nicht etwa verweigerten. Sie haben vielmehr eingegriffen und sich ernstlich um die Beilegung bemüht. Ganz im Gegenteil hat der Unternehmer, Baugewerksmeister König, der sogar selbst der Vorsitzende des tariflich vorgesehenen Schiedsgerichtes ist, dieses ohne Grund nicht angerufen! Es ist unverständlich, wie er sich trotzdem noch über das angeblich vertragswidrige Verhalten der Arbeiter beschweren kann.

Durch das Vorgehen des Arbeitgeber-Verbandes ist die objektive Prüfung der Vorgänge innerhalb der tariflichen Instanzen unmöglich gemacht. Dadurch wird die Beurteilung des Falles sehr schwierig. Den Arbeitern möchten wir aber gerade deshalb raten, niemals unüberlegt oder voreilig zu handeln. Sie dürfen auch nicht ungewollt Wasser auf die Mühlen kapitalistischer Scharfmacher liefern.

Den beiden Blättern, die sich so eifrig als Bedienstete der Scharfmacher bemühen, hat der Bauarbeiter-Verband eine Erwiderung zugehen lassen. Wir werden abwarten, wie sie sich dazu stellen werden.

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 48. Woche vom 23. November bis 29. November 1913.

1. Geburten der Vorwoche.

männlich	44	3	47
weiblich	40	2	42
zusammen	84	5	89

darunter uneheliche Mehrgelburt 15 1 16
0 Fälle mit

Die unehelichen Geburten sind 18,0%
die Totgeburt 5,6%
der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen 24.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburt):

1. Kindbettfieber	—	—
2. Scharlach	3	—
3. Masern und Röteln	1	—
4. Diphtherie und Krupp	—	—
5. Keuchhusten	—	—
6. Typhus	—	—
7. Tuberkulose	4	—
7a. Krebs	3	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	7	2
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	4	4
10. Gewalttätiger Tod	1	—
11. Alle übrigen Todesursachen	30	9
zusammen	53	15
darunter: männlich	29	9
weiblich	24	6

4. Meldungen von Infektionskrankheiten: *)

Scharlach 15 (1), Diphtherie und Krupp 5, Unterleibstypus 1 (1), Kindbettfieber —, Granulose 1.

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1338, davon aus Rußland 12, Österreich 11, Holland 5, England 2.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

Umgezogene innerhalb der Stadt	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einzelstehende Personen
Zugezogene von auswärts	222	259	481	149
Fortgezogene nach auswärts	263	251	514	207
	243	216	459	184

7. Auf des Jahr und 1000 Einwohner berechnet

betrug die Zahl d. Geborenen einschl. Totgeburt 26,3 (Vorwoche 27,5)
betrug die Zahl d. Sterbefälle einschl. Totgeburt 17,1 (Vorwoche 20,7)
betrug die Zahl der Eheschließungen 7,1 (Vorwoche 9,2).

Die **Bureaus der allgemeinen Ortskrankenkasse** sollen nach dem Beschluß der Stadtverordneten in das frühere Gebäude des Armenamtes Jopengasse Nr. 52 gelegt werden. Das Haus gehört der Stadt und war einige Zeit der Malerinnung als Ausstellungsgebäude zur Verfügung gestellt. Dann wollten es die Innungen für 4000 Mark jährlich mieten. Sie konnten aber nur 1000 Mark aufbringen neben 500 Mark, die sie als staatlichen Zuschuß erhalten sollten. Der Magistrat läßt zurzeit mit 25 000 Mark Umbauten, hauptsächlich handelt es sich um den Einbau einer Zentralheizung, vornehmen. Dann soll die Ortskrankenkasse 6000 Mark Jahresmiete zahlen. Weil sie noch keinen Vorstand besitzt, hat das Versicherungsamt den Vertrag für sie, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, aber nur bis zum 1. Oktober 1914 abgeschlossen. In der Stadtverordneten-Versammlung hoffte Stadtrat **Loop** bestimmt, weil er das Gebäude mit den bereits gewählten vier Vorstandsmitgliedern der Arbeitgeber ausgewählt habe, daß die Kasse auf eine längere Zeit mieten werde.

Wir möchten dazu bemerken, daß die Vorstandsmitglieder der Arbeitgeber nur dann erst irgendwelche für die Kasse verbindliche Amtshandlungen vornehmen dürfen, wenn der gesamte Vorstand gewählt ist. Einen Rumpfvorstand kennt das Gesetz erfreulicherweise nicht! Wollte der Stadtrat die Meinung einer gesetzlichen Vertretung der Kasse einholen, dann hätte er sich an den längst gewählten **Auschuß** wenden müssen, der allerdings nicht

*) Die eingeklammerten Zahlen bedeuten Ortsfremde, die in den Hauptzahlen enthalten sind.

einstufig nur aus Unternehmern besteht. Beschloß der Stadtrat die Kasse für ein Jahr nicht eing. ist um so weniger verständlich, als ihm in der letzten Ausschusssitzung ausdrücklich erklärt wurde, daß bei Verhandlungen, zum Beispiel mit den Ärzten, auf die Hinzuziehung des Ausschusses gerechnet werde. Das von uns wiederholt besprochene Verhalten des Stadtrates **Loop** erscheint durch diesen Fall wieder in besonderer Beleuchtung.

Das **Danziger Seeamt** beschäftigte sich am Sonnabend mit dem Feuer, das am 17. August die **Hela** heimgelacht. Unsere Leser erinnern sich wohl noch, daß an dem genannten Tage der **Hela** die Maschine defekt wurde, ehe sie **Zoppot** erreichte. Auf der Fahrt von **Zoppot** nach der **Halbinsel Hela** geriet durch die Umgehung der Maschine in Brand und der Dampfer trieb zum Entsetzen der Passagiere mehrere Stunden als steuerloses Wrack in der Danziger Bucht umher. Rettungsversuche schickte andere Schiffe herbei, die die Passagiere bargen und das Wrack der **Hela** nach Danzig einschleppten. Der Schaden soll 10 000 bis 12 000 Mark betragen haben. Die Verhandlung vor dem Seeamt wurde vertagt, weil der Reichskommissar die Vernehmung eines weiteren Zeugen wünschte. Festgestellt sei hier nur, daß von dem Schiffspersonal die Personen, die am ehesten Zeugniss ablegen können, nicht erschienen waren. Der damalige Kapitän der **Hela**, Herr **Andreas**, der nicht mehr im Dienste der „Weichsel“-Gesellschaft steht, konnte nicht vernommen werden, weil er seit einer Woche erkrankt ist. Der Maschinist **Lück** weiß nicht mehr in Danzig. Der Seemann **Schneider** hat sich erschossen; allerdings soll der Selbstmord keinen Zusammenhang mit dem Brand der **Hela** haben. Es ist sehr bedauerlich, daß diese Personen nicht vernommen werden konnten, denn gerade nach der Katastrophe auf der **Elbinger Jaroslawa** hat das Publikum an der vollen Aufklärung der **Hela**-Affäre besonderes Interesse.

Die städtische Straßenreinigung soll in den Straßen, die vom Milchannenturm durch die Langgasse über **Kohlen-** und **Holzmarkt** und über **Dominikswall** zum Bahnhof und **Hansaplatz** führen, vom 1. April eingerichtet werden. Die Befreiung der Bürgersteige von Eis und Schnee bleibt Pflicht der Anlieger; die weitere Reinigung führt die Stadt aus. Die Fläche, die die städtische Verwaltung neu zur Reinigung übernimmt, beträgt 65 380 Quadratmeter. 60 780 Quadratmeter entfallen auf die Anlieger, die dafür insgesamt 24 757 Mark Kosten aufbringen sollen. 4169 Mark kommen auf die Straßenbahn und 13 153 Mark auf die Hausbesitzer. Diese haben pro Quadratmeter somit 28,5 Pfennige zu zahlen. Dieser Satz ist aber nur vorläufig für die Berechnung angenommen und soll erst die praktische Probe bestehen. Höhere Erträge erhalten die Hausbesitzer wieder vergütet. Natürlich werden diese Uneigenheiten die Mieten aus diesem Anlaß nicht bloß um lumpige 28,5 Pfennig steigern und dann auch nach schmerzhaft die Vergütungen einstreichen, die die Stadt ihnen zurüchrechnet.

Die Stadtverordneten stimmten der Kostenberechnung am 2. Dezember zu. Der freisinnige „Arbeiter“-vertreter **Rönigsman** befragte sich darüber, daß er den Etat erst am Sonnabend vor Totenfest erhalten habe. An diesem Tage sei er zu müde gewesen, ihn zu studieren und den Sonntag habe er dazu nicht für geeignet gehalten. Stadtrat **Dumont** meinte, wenn er so versahre, werde er bei seiner Arbeit überhaupt keinen Etat kennen lernen. Stolz erwiderte **Rönigsman**, daß seine Arbeit dem Stadtrat gar nichts angehe. An Männerstolz vor Stadtratskühlern fehlt es gewissen Leuten im geeigneten Augenblick also wirklich nicht.

Eine neue Sport-Lebesgabe bewilligten die Stadtverordneten am 2. Dezember. Der Magistrat fühlte sich schwer getränkt, als ein auswärtiger Sportsachverständiger in einem in der Hochschule gehaltenen Vortrage die sportlichen Einrichtungen Danzigs benörgelte. Als dann eine Sportzeitung diese Ueberkritik forsetzte und von Skandal usw. sprach, schrieb Stadtrat **Deich**, der Dezerent für das städtische Sportwesen — zum Troste für unsere Leser können wir versichern, daß Danzig einen Dezerenten für Sozialpolitik noch nicht besitzt — in den Neuesten Nachrichten scheinung einen langen Artikel, in dem er die hochmögenden Sportleute um Entschuldigung bat, daß die Stadt noch nicht mehr für den Sport getan habe. Er stellte aber sofort noch weitere Verbesserungen für den **Heinrich-Ehlers-Platz** in Aussicht, der der Stadt schon sehr kostbar geworden ist. Weit über 100 000 Mark sind für ihn bereits im Interesse der sehr zahlungsfähigen aufgewendet. Sofort kam dem auch eine Vorlage an die Stadtverordneten, die 3900 Mark für die Verbesserung der Sprenganlage und noch 3100 Mark für die Umänderung der Riespielfläche in eine Rasenpielfläche forderte. Die volksfreundlichen Stadtverordneten hielten die Bewilligung dieser 7000 Mark für so dringend, daß sie sogar den Antrag des Bundes der technisch-industriellen Beamten usw. auf Einführung der Arbeitslosen-Versicherung — vertagten. Dann nahm man die erhobene Vorlage, die auch einem Wunsche des Kronprinzen entsprachen haben soll, ohne Widerspruch an!

Wenn man sieht, wie das Geld gar keine Rolle spielt, wenn die Sportplätze der „besseren“ Kreise noch vollkommener gestaltet werden sollen, dann fällt die Dürftigkeit der für die Armen bestimmten Spielplätze noch mehr auf. Sehr häufig haben wir schon die Notwendigkeit der Aufstellung hygienisch einwandfreier Trinktbrunnen für die Kinder im Steffenspark und anderen Plätzen nachgewiesen. Vor einigen Tagen ist an der **Tischlergasse** endlich ein Spielplatz eingerichtet. Die Danziger Zeitung sang deshalb ein Loblied, als ob es schon eine große Gnade ist, wenn die Stadt endlich dort den bescheidensten Anfang ihrer Pflichten erfüllt, wo das schon längst hätte geschehen müssen. Aber auch dort gibt es keine Trinkelegenheit. Solche Unterlassungen kennzeichnen um so trauer die den Reichen dienstwillige Klassenpolitik des Rathauses.

Eine Uberschwemmung trat in einem Teil von **Kneipab** ein. Das Unglück scheint eine Folge des Niederlegens der Wälle zu sein. Zurzeit ist man mit dem Füllen der Festungsgräben beschäftigt. Dabei haben die Dämme dem Druck der Erdmassen nicht stand gehalten und sind undicht geworden. So drang das Wasser in eine Anzahl Häuser in der Nähe des Kleinbahnhofes ein. Die Feuerwehre versuchte durch Pumpen die Entfernung des Wassers vorzunehmen. Sie mußte ihre Tätigkeit jedoch als nutzlos einstellen. Durch die Uberschwemmung verlieren eine Anzahl Familien die in den Kellern lagernden Wintervorräte.

Der **Grünhagen**-Vortrag, der am morgigen Mittwoch für **Niederstadt-Kneipab**-Bürgerviertel stattfinden sollte, muß der Protestversammlung wegen auf Donnerstag, den 11. Dezember verlegt werden. Die beiden Schlussvorträge finden bestimmt am Dienstag und Mittwoch nächster Woche statt.

Bei **Schellmühl** schlug ein großer, mit Beton beladener Prähm voll Wasser und sank. Das Fahrzeug ist bereits wieder gehoben, da es die Schifffahrt hinderte.

5 0/10 Rabatt den Lesern dieser Zeitung | **Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken** | **Fritz Eder** | **Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen** | **Kohlenmarkt 8.**

Elbing-Marienburg.

Ein Bezirkstag der Arbeiter-Turnvereine Ost- und Westpreußens fand im Volkshaus in Elbing statt. Nach den Berichten der Verwaltung, die deutlich zeigten, wie schwer es den Vereinen gemacht wird, ihre Existenz zu behaupten, fand eine eingehende Aussprache über Mittel und Wege statt, um die Wirkungen des Urteils des Oberverwaltungsgerichts, wonach schon die Zugehörigkeit zum Arbeiter-Turnerbund jeden einzelnen Verein zu einem politischen Verein stempeln soll, nach Möglichkeit abzuschwächen. Die Absicht unserer Gegner, die Jugend den Arbeiter-Turnvereinen abspenstig zu machen, wird und darf nicht gelingen. Bedauerlicherweise steht ein Teil der Arbeiterschaft diesen Vorgängen aber ziemlich gleichgültig gegenüber und bedenkt nicht, daß, wenn die jungen Arbeiter erst einmal von den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden, die ja alle samt und sonders dem Jungdeutschlandbunde angegeschlossen sind, eingefangen sind, sie für die Bestrebungen der Arbeiterbewegung kaum noch zu haben sein werden. — Ueber den in diesem Jahre stattgefundenen Bundesturntag berichtete der Bezirksturnwart. — Ein revidiertes, vom Vorstand vorgelegtes Statut wurde ohne wesentliche Veränderung angenommen. Dasselbe wird in Druck gegeben und den Vereinen zugänglich gemacht. Das Bezirksturnfest findet 1914 in Elbing und der nächste Bezirkstag im Februar 1915 in Königsberg statt. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl der bisher tätigen Genossen. Dem Bruderverein Tilfit werden für dieses Jahr die Bezirksbeiträge erlassen. Mit einem Schlußwort des Bezirksvertreters, auch weiterhin den uns aufgedrungenen Kampf zäh und ausdauernd zu führen und uns nicht unterkriegen zu lassen, erfolgte der Schluß der Tagung.

Die Brauerei Engländerbrunnen bringt für das abgelaufene Geschäftsjahr 6 Prozent Dividende zur Verteilung.

Was alles gestohlen wird. Auf dem Bahnhof in Marienburg stach einem Unbekannten ein Kofettbeden in die Augen. Er schraubte es ab und ließ es als gute Beute mitgehen.

Danzig-Land.

Der Marinefiskus hat als Entschädigung für den Schaden, den er durch seine Übungsfahrten der Küstenfischerzerei zugefügt, eine Summe von 30 000 Mark in den nächstjährigen Etat eingeleitet. Von diesem Gelde sollen auch die Fischer der Danziger Bucht etwas erhalten. Das ist ihnen jedenfalls zu gönnen. Aber weit besser wäre es, mit der unheimlichen Marinefischerzerei Schluß zu machen und das Geld, das jetzt die Bergigewaltigen schlucken, für Kulturzwecke zu verwenden.

Auf der Chaussee von Trutenauer Herrenland nach Osterwald wurde am Sonntag Nachmittag der Rentier Buß aus Trutenauer Herrenland tot aufgefunden. Der Mann dürfte das Opfer eines Anfalles geworden sein.

Der Dampfer Eintracht bohrte am Sonntag auf der Weichsel das Boot des Fischers Hoffmann aus Schönbaumerweide in den Grund. Hoffmann erkrankt.

Die Vagierungen in der Weichselmündung bei Schiewenhors mußten mit Rücksicht auf die ungünstige Witterung eingestellt werden.

Stuhm-Marienwerder.

Ueber die Lungenheilstätte, die bei Rehhoj erbaut werden soll, werden jetzt seitens der Landesversicherungsanstalt nähere Mitteilungen gemacht. Danach soll die Anstalt der Pflege lungenkranker Männer dienen. Aus einer Statistik für die Jahre 1908 bis 1912 ergibt sich, daß insgesamt bei uns (der Landesversicherungsanstalt) behandelt sind 610 Männer und 578 Frauen; daß die Kosten für die ersteren 276 072 Mark, für die letzteren 148 828 Mark betragen haben. Aus dem Steigen der Zahl der jährlichen Erkrankungen von 145 auf 262 ergibt sich eine dauernde Zunahme der behandelten Lungenkranken. Was den Umfang der Anstalt und die Kostenfrage anbelangt, so soll die Heilanstalt so erbaut werden, daß darin bequem 100 Kranke aufgenommen werden können, die innere Einrichtung zunächst aber nur für 80 Kranke beschafft wird. Die Kosten sind auf 700 000 Mark veranschlagt, wofür die 100 000-Mark-Stiftung des Kommerzienrats Benßki-Graudenz in Aussicht steht, so daß die Landesversicherungsanstalt aus ihren Beständen eine Gesamtaufwendung von 600 000 Mark zu machen hätte. Von allen in Augenschein genommenen Grundstücken, die aus den Kreisen Marienwerder, Rosenberg, Schwes, Reuß, Schlochau und Stuhm vorgeschlagen waren, ist einstimmig ein Gelände bei Rehhoj als der geeignetste Platz bezeichnet worden. Rehhoj liegt im Kreise Stuhm, also in einer den direkten Gemeinderen entzogenen Gegend. Die landschaftliche Lage ist als schön zu bezeichnen. Nach Westen und Süden dehnt sich das fruchtbare Weichseltal, nach Norden und Osten grenzen die staatlichen Forsten der Oberförsterei Rehhoj, die einen Umfang von etwa 6500 Hektar haben. Nebelbildungen sind in Rehhoj nicht beobachtet worden. In den Forststücken sollen 57 000 Mark, für die drei Grundstücke 20 500 Mark bezahlt werden.

Graudenz-Strasburg.

10 Millionen 800 000 Mark Schulden hat die Stadt Graudenz nach einer Zusammenstellung der Danziger Zeitung. Damit steht Graudenz unter den Provinzialstädten an erster Stelle da. Nur Danzig hat eine größere Schuldenlast. Die Schuldenlast der Städte Elbing und Thorn ist bedeutend geringer, obwohl diese Orte Graudenz an Einwohnerzahl beträchtlich übertreffen. Elbing hat 6,9 Millionen und Thorn 9,9 Millionen Mark Schulden. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Graudenz 265,23 Mark, in Elbing 117,58 Mark und in Thorn 207,26 Mark Schulden.

Thorn-Kulm-Briesen.

Der Lohnkampf in den Thorer Honigkuchenfabriken wird weitergeführt. Die Honigkuchenfabrikanten Hermann Thomas und Gustav Weese haben die bescheidenen Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen brüst abgelehnt. Die beiden Fabriken fanden es nicht für zweckdienlich, der darbenenden Arbeiterschaft entgegenzukommen. Der „vornehme“ Standpunkt der Kapitalisten ließ es nicht zu, mit den Arbeitern oder der Berufskommission zu verhandeln. Die beiden Hoflieferanten, Hermann Thomas und Gustav Weese, wollen nur an vornehme Kundschaft, Offiziere und Landgerichtsrate ihre Kuchen und Steinplaster absetzen. Die Herren verzichteten im voraus auf Arbeiterkundschaft. Es ist bezeichnend für die Auffassung dieser Unternehmer, wenn sie darauf spekulieren, daß die Arbeiter oder die Frauen sich ihrer Macht als Konsumenten nicht bewußt sind. In den reaktionären Zeitungen versuchen sie gegen die „sozialdemokratische Hegelei“ loszugehen, dabei verschweigen sie den richtigen Grund dieser Bewegung, daß sie Familienvätern 15 bis 17 Mark pro Woche und den Arbeiterinnen 6 bis 8 Mark bezahlen. Nur wenige der Beschäftigten verdienen einen höheren Lohn. Besonders die Antreiber und das Straßensystem

und der G. Weese ausgeprägt. Einen Familienvater, dem dieser Tage die Hand durch die Zeitung gebrochen war, hat man gerade mit dem Krantengeiß abgepeist. Der Frau des Verunglückten, die mit mehreren Kindern über das Unglück jammert, hat die Belfirma G. Weese ein Krantengeiß für volle acht Tage von 4,88 Mark gezahlt. Durch eine Kritik der Organisationsen erst bequemte man sich zu einem Zugeständnis.

Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren hat das Gewerbegericht in Thorn und die Großhändlergesellschaft deutscher Konsumvereine als Vermittler in dieser Streitfrage zur Schlichtung derselben angerufen. Hermann Thomas und Gustav Weese lehnten jedoch die dargebotene Vermittlung ab. Die Großhändlergesellschaft hat daraufhin jede Verbindung mit den genannten Firmen abgebrochen. Die Firmen Hermann Thomas und G. Weese müssen gemieden werden. Wiederholt hat die Organisation der kämpfenden den Wunsch nach der Bezeugung der Solidarität durch die Volkswacht ausgesprochen. Sie bittet die organisierten Genossen, gerade jetzt zu Weihnachten, weil diese Produkte in Massen gekauft werden, um weitgehendste Unterstützung. Tariffreie ist die Firma Richard Thomas.

Auf die Feiertage richteten sich einige Spitzbuben ein, die in Stolno in die dortige Molkerei einbrachen. Sie entwendeten zwei Faß Bier, 19 Pfund Butter, 100 Pfund Räucherfisch, 90 Pfund Räucherpech und 20 Pfund Dauerwurst. Die Diebe luden den Raub auf einen Wagen und fuhren in der Richtung Schwes davon.

König-Luchel.

Zwei Kinder verbrannt. Während der Polizeifergeant Wiszinski aus Czersk mit seiner Frau bei Bekannten einen Besuch abstatte, brach in der Wohnung des Beamten ein Feuer aus. Die beiden Kinder des Ehepaares, ein fünfjähriger Knabe und ein drei Jahre altes Mädchen, fanden dabei ihren Tod.

2. Westpreußischer Gautag des Arbeiter-Sängerbundes.

Am Sonntag, den 30. November trat in Danzig in der Mauerherberge der Gau Westpreußen des Arbeiter-Sängerbundes zusammen.

Zur Einleitung brachte der Gesangverein Sängergesellschaft Danzig den „Sängergesellschaft“ von Bombelle zum Vortrag. Darauf eröffnete um 11 Uhr vormittag Genosse Treder, Danzig als Gauleiter die Tagung mit einer Begrüßung der Delegierten. Als Verhandlungsleiter wurde der Gauleiter und als Schriftführer Genosse Malskies, Danzig gewählt. Der Vorsitzende konstatierte, daß der Gauvorstand sowie die Kontrollkommission vollständig vertreten seien. Der Gesangverein Viederreimbe, Elbing ist durch zwei Delegierte vertreten. Außer dem Gesangverein Sängergesellschaft Danzig hatten noch zwei weitere Vereine aus Danzig je einen Delegierten entsendet. Zwei Vereine fehlten ohne Entschuldigung. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Anträge zum Gauhaushalt; 3. Wahl des Vorstandes; 4. Verschiedenes. In seinem Bericht teilte der Gauleiter mit, daß die Mitgliederzahl der dem Gau angeschlossenen Vereine 242 beträgt. In der Berichtszeit haben sich drei Danziger Vereine dem Bunde neu angeschlossen. Die Polizei verfolgte sogar die Gesangvereine der Arbeiter. Er beklagte auch die mangelnde Unterstützung durch Partei- und Gewerkschaftsleitungen. Dabei setzen sich die Mitglieder der Gesangvereine zum größten Teile auch aus politisch organisierten Arbeitern zusammen. In Danzig sei diese Teilnahmslosigkeit in letzter Zeit erfreulicherweise ziemlich gewichen. Wegen fehlender Mittel habe der Gauvorstand auch nichts für Förderung der Vereine in der Provinz tun können. Zwei auswärtige Vereine seien auch eingegangen. Eventuell müßte der Bundesvorstand um Unterstützung ersucht werden.

In der Debatte bemängelte auch Fischer, Elbing die ungenügende Unterstützung der dortigen Arbeiterorganisationen. So sind von zirka 6000 organisierten Arbeitern nur 60 im Gesangverein. Er empfahl die Herausgabe eines Flugblattes. Agitationsmittel sollten beim Bundesvorstand beantragt werden. Schmidt, Elbing schilderte, wie der dortige Verein im Vorjahre bis auf 15 Mitglieder herabgesunken und der Auflösung nahe war. Jetzt habe er sich wieder emporentwickelt. Allerdings sei Agitation und persönliche Hingabe erforderlich gewesen. Am besten sei die mündliche Agitation in Freundeskreisen. Das dortige Gewerkschaftskartell habe wohl von Zeit zu Zeit Mittel gegeben, aber dauernde Unterstützung abgelehnt. Der Gesangverein hat deshalb auch abgelehnt, bei allen Arbeiterfesten, ausschließlich der von der Partei und dem Gewerkschaftskartell arrangierten Festlichkeiten ohne weiteres mitzuwirken.

Malskies-Danzig empfahl neben der mündlichen Agitation auch die durch Flugblätter und Versammlungen, weil mehr Agitation niemals von Uebel sei, und erklärte sich für einen entsprechenden Antrag beim Bundesvorstand. Er ersuchte, sich nicht so sehr über ungenügende Unterstützung durch Partei- und Gewerkschaften zu entrüsten, weil es häufiger nicht an dem fehlenden guten Willen, sondern an den hiesigen zurückgebliebenen Verhältnissen liege.

Krause gab ein Bild der Entwicklung des von ihm vertretenen Vereins und hoffte auf Fortschritte für die nächste Zeit.

Schmidt führte noch als Muster die Verhältnisse in Königsberg an. Dort erhalte der Gesangverein dauernde Unterstützung von den Arbeiterorganisationen.

Beumer-Danzig äußerte, daß das hiesige Gewerkschaftskartell zweifellos an dem notwendigen Verständnis und der genügenden Unterstützung der Arbeitergesangsvereinebewegung es hat fehlen lassen. Die Gewerkschaften selbst könnten in der Hinzuführung von Mitgliedern erheblich mehr tun. Die Schneiderorganisation am Orte stellt erfreulicherweise einen sehr großen Prozentsatz der aktiven Sänger.

Schomaker-Elbing und Görz-Danzig äußerten sich noch kurz über die Herausgabe eines Flugblattes.

Einstimmig wurde darauf nach dem Antrag Lubner-Danzig beschlossen, daß der Gauvorstand bei den Gewerkschaftskartellen die Kosten eines Flugblattes beantragen soll. Ebenso wurde dem Evidentialantrag des Vorsitzenden zugestimmt, daß bei ablehnender Haltung der Kartelle der Antrag beim Bundesvorstand angebracht werden soll.

Auf Antrag Schmidt soll auch die Lieferung von Agitations-exemplaren der Sängerszeitung beim Bundesvorstand beantragt werden.

Der Kassierer Beumer erstattete darauf den Kassenericht. Danach beträgt der Bestand 82,25 Mark, wovon aber noch 43,05 Mark fällige Beiträge an die Bundeskasse abzuführen seien. Er teilte mit, daß der Bundesvorstand noch Restbeiträge von Elbing vom 1. Oktober 1911 und von Danzig vom 1. Oktober 1912 fordere, während nach dem Bericht des bisherigen Kassierers Sommer, von dem Beumer die Kassengeschäfte erst am 8. Oktober d. J. übernommen habe, und auch nach der Erklärung des Vereinskassierers Kobusch der Verein Danzig seine Beiträge bis zum 1. April d. J. abgeführt habe. Auch Schmidt-Elbing erklärte, die Beiträge stets pünktlich an den Gaukassierer gezahlt zu haben. Als Vorsitzender der Kontrollkommission beantragte Schmidt, dem

Kassierer Beumer für die kurze Zeit seiner Kassenerführung Decharge zu erteilen. Einstimmig wurde der Antrag angenommen. Die Differenzen bezüglich der Bundesbeiträge soll der Gauvorstand untersuchen und regeln.

Der zweite Punkt der Tagesordnung Anträge zum Gauhaushalt rief eine längere Debatte hervor. Der Antrag des Gesangvereins Sängergesellschaft Danzig zu Paragraph 6, daß der Gauleiter und der Kassierer vom Gauhaushalt und die übrigen Vorstandsmitglieder gemeinschaftlich von den Vereinen des Gauortes gewählt werden sollen, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Im Paragraph 9 soll nach dem Vorschlage Schmidt-Elbing das Wort Sängersfest durch Gauhaushalt ersetzt werden, weil nur die Ueberhälften der vom Gau veranstalteten Feste der Gaukasse zuzuführen sind. Aus der Neuwahl des Vorstandes ging als Vorsitzender Treder und als Kassierer, nachdem Beumer verzichtete, Krause hervor. Als Vorsitzender der Kontrollkommission wurde Schmidt-Elbing wiedergewählt.

Unter Bericht über den teilt Schmidt mit, daß die Elbinger eine Reisepartie gebildet haben und daß sie bereit seien, im nächsten Sommer in Danzig bei einem größeren Sängersfest mitzuwirken. Der Vorsitzende schilderte die Schwierigkeiten besonders in der Lokalfrage für größere öffentliche Veranstaltungen in Danzig. Der Gauvorstand soll aber trotzdem eine solche Veranstaltung für den nächsten Sommer treffen.

Von Schmidt wurde noch empfohlen, daß die Gesangvereine sich für ihre Mitwirkung stets mindestens Dirigentenonorarstellen geben lassen sollten, auch wenn die Direktion nur durch ein Gesangsvereinsmitglied ausgeführt werde.

Es wurde die Entschädigung für den Kontrollkommissionsvorsitzenden auf 10 Mark festgesetzt, da auch die übrigen Delegierten aus Elbing diesen Satz erhalten haben. Für die Mitglieder des Gauvorstandes wurde, weil sie am Orte wohnen und die Kassenerhältnisse nicht günstig seien, von einer Entschädigung abgesehen.

Nach einem kurzen Schlußwort erfolgte mit einem Hoch auf die Arbeitergesangsvereine um 1/3 Uhr nachmittags der Schluß der Tagung.

Am Nachmittag hatte der Gesangverein Sängergesellschaft im Bürgergarten in Schönblick ein Vergnügen veranstaltet, das einen sehr harmonischen Verlauf nahm. Die zum Vortrag gebrachten Leistungen fanden guten und begeisterten Anklang, so daß der Verein noch ein Lied zugeben mußte. Nach dem Konzert und Gesang kam der Tanz an die Reihe. Morgens 3 Uhr hatte das Fest sein Ende erreicht.

Kolonialgreuel.

Ueber die neuerlichen Greuel am Amazonasstrom wird der Parteipresse geschrieben:

Wieder dringt eine Stimme aus den fernen, peruanischen und brasilianischen Urwäldern in die zivilisierte Welt und reißt dem Kolonialimperialismus die Lügennetze der Kulturverbreitung vom Gesicht. Wo die kapitalistische Habgier ungehindert durch den Klassenkampf der Arbeiterschaft schalten und walten kann, da erzeugt sie, wie unser Londoner Mitarbeiter sehr treffend schreibt, in kürzester Zeit unmensliche Verrohung und Bestialitäten, die nicht hinter den Mittelalten zurückstehen, die uns aus den dunkelsten Zeitaltern der Menschheitsgeschichte bekannt sind. Kein Kolonialprodukt hat so viele namenlose Verbrechen auf dem Gewissen, als der bluttriefende Gummi, der die feinen Herren und Damen blühend und lautlos durch die Straßen der Großstädte gleiten läßt. Ein englischer Reisender erzählt, daß er in Südamerika ein brasilianisches Buch, das die Greuel des Amazonengebietes beschreibt, gesehen habe. Es trägt den Titel: Die grüne Hölle, und auf dem Titelblatt befindet sich das symbolische Bild der Amozonas, einer nackten Indianerin, deren Leib durch Schnitte zerfunden ist, aus denen ihr Leben in die kleinen Blechtafeln, die von den Gummisammlern benutzt werden, hinabtriefen.

Als die entsetzlichen Putumayogreuel ans Tageslicht kamen, brachte der berüchtigte Arana zu seiner Entschuldigung vor, daß jenes System nicht nur in Putumayo herrsche, sondern auch in vielen anderen Urwaldgebieten Südamerikas gang und gäbe sei, daß man die Indianer mit anderen Mitteln gar nicht zur Arbeit für die Kapitalisten veranlassen könne. Der wackere Mann merkte natürlich nicht, daß er damit über das ganze kapitalistische Kolonialwirtschaftssystem das Urteil sprach. Aber er scheint Recht zu haben. Diesmal handelt es sich um ein Gebiet, das südwärts vom Putumayo und vom Amazonenstrom, an der Grenze zwischen Peru, Bolivien und Brasilien, liegt. Ein Engländer namens Woodroffe ist eben aus dieser Gegend heimgekehrt. Er hat dort acht Jahre im Dienste einer englischen Gummigesellschaft gestanden und das ganze Gebiet öfters bereist. Er erklärt, daß die Zustände dort schlimmer als in Putumayo seien und hat der Anti-Slavery and Aborigines Protection Society (Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei und zum Schutze eingeborener Völkern) reiches Material übergeben, und diese hat bereits bei Sir Edward Grey energische Vorstellungen gemacht.

In diesen Gebieten, die nach den sie durchziehenden Nebenflüssen Beni, Acre usw. des Amazonenstromes benannt sind, herrscht das System der Peonage, einer Art Leibeigenschaft, die auf importierter Kontraktarbeit ruht. Woodroffe gibt die folgende Beschreibung dieses Systems. Agenten der Gesellschaften werden in die Dörfer der zivilisierten Teile geschickt, um die Indianer zu veranlassen, sich einer Expedition von Gummisammlern anzuschließen. Der Indianer hat gewöhnlich verschiedene kleine Schulden, und der Agent beginnt damit, daß er ihm das Geld zu ihrer Begleichung vorschleift. Dann wird der Indianer nach seiner Arbeitsstätte transportiert, die bis zu 1000 englischen Meilen entfernt sein kann. Dort angelangt hat er keine Nahrung und wenig Kleidung. Dieses und sonstige Bedarfsmittel werden ihm von der Gesellschaft zu phantastischen Preisen geliefert und ihm angetrieben. Damit hat er sich für sein ganzes Leben der Gesellschaft verkauft, denn diese Schuld kann er nie wieder bezahlen, sondern sie schwimmt in der Regel immer höher an. Die Flucht durch den undurchdringlichen Urwald ist so gut wie unmöglich und jeder Versuch wird furchtbar bestraft.

Um die Indianer zu angestrenzter Arbeit zu zwingen, werden sie gepöckelt und gefoltert, wobei kein Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht wird. Woodroffe erzählt schauerhafte Geschichten von der Behandlung der Indianer. Ein Knabe wurde derart gepöckelt, daß ihm ein Auge hinausfiel. Ein Indianer wurde von seinem „Arbeitgeber“ so mit Stricken gebunden, daß verschiedene Körperteile durch Aufstaunung abstarben und ihm ein Arm und eine Hand amputiert werden mußten. Wird ein Indianer krank und arbeitsunfähig, dann wird, kurzer Prozeß mit ihm gemacht. Woodroffe berichtet von einem Fall, wo ein Kapitalist fünf seiner kranken Indianer auf einen Felsen in der Mitte des Stromes setzte; nach wenigen Stunden stieg der Strom und die Indianer wurden hinweggeschwemmt. Viele von Sir Roger Casement, der den amtlichen Bericht über die Putumayogreuel abfaßte, als Mörder gebrandmarkten Peruvianer treiben jetzt in diesen Gebieten ihr Unwesen, ohne daß die peruanischen, kolumbianischen oder brasilianischen Behörden sich darum kümmern. Der Handel mit Frauen und Kindern ist eine alltägliche Erscheinung, und Woodroffe erzählt derartige Fälle, die er selbst gesehen hat. Die Eigentümer junger Mädchen schicken diese zu Prostitutionszwecken von Haus zu Haus unter dem dünnen Diamant, daß sie dort Kuchen ver-

taufen. Ein Mädchen, das mit unvertauschten Kunden zurückkehrt, wird ausgepeitscht. Die Eigentümern der Geschäfte gehen auch auf die rechte Hand aus. Werden sie eines wilden Stammes habhaft, dessen Männer sich nicht zur Wehr setzen, dann werden alle Männer niedergemetzelt und die Frauen und Kinder als „Beuten“ verkauft.

Woodroffe hält die Zustände für schlimmer als im Putumayo, weil es sich hier um ein dicht besiedeltes Gebiet und um viel zahlreichere Indianer handelt. Die Gräueltaten sind während der ganzen acht Jahre, die er in der Gegend zubrachte, fortgesetzt geübt worden. Aber er wagte es nie, den Mund dagegen zu öffnen, weil er in abhängiger Stellung war und für sein Leben fürchtete.

Die Gummiproduktion wird fast ausschließlich mit europäischen, vor allem englischen Kapital betrieben. Wenn Ruß des Entschens ob der Zustände in Südamerika durch die kapitalistische Presse gehen, dann ist es wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß dieses grauenhafte Nordregiment seinen andern Zweck hat, als die Leiden friedlicher Völkerverfechter in Europa zu füllen!

Aus der Partei.

Krank- und trotzdem verhaftet!

Genosse Heinrich Fuhrmann in Waldenburg (Schlesien) wurde durch einen Polizeibeamten verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Wegen Beleidigung des Blaschüttenbesizers Weibrauch in Wehlstein hatte ihn die Waldenburger Strafkammer letztes Frühjahr zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung sollte Fuhrmann in einem Flugblatte, das an die Arbeiter der Glasbütte verteilt worden war, begangen haben. Genosse Fuhrmann ist schon seit längerer Zeit krank. Bereits vor einem Jahre mußte er sich in Breslau einer Operation unterziehen. Auch in diesem Jahre befand er sich wieder längere Zeit in Breslau, wo ihm die schmerzliche Mitteilung gemacht wurde, daß außer den übrigen Gebrechen auch sein Augenleiden unheilbar sei und deshalb das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann, nach einigen

Jahren zu befürchten sei. Genosse Fuhrmann stand auch gegenwärtig noch in ärztlicher Behandlung. Bereits als er sich in Breslau befand, hatte er die Aufforderung zum Strafantritt bekommen. In seiner Krankheit war dieser verschoben worden. Auf eine neue Aufforderung des Staatsanwalts, die Strafe anzutreten, hatte Fuhrmann geantwortet, daß er dazu bereit sei, wenn er Lazarettbehandlung erhalte. Statt einer Antwort, auf die er glauben zu dürfen hoffte, erfolgte die Verhaftung. Wenn man doch auch so mit dem „ranken“ Grafen Philipp Eulenburg verfahren würde.

Wegen „Berücksichtigung von Staatsanwaltschaften“ wurde der verantwortliche Redakteur unseres Offenbacher Parteiblattes, Genosse Kaul, von der Strafkammer in Darmstadt zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Noch eine Verurteilung. Unser Elberfelder Parteiorgan, die Freie Presse, hatte kürzlich über Fabrikmißstände in dem bekannten Emallierwerk „Athena“ in Schwelm berichtet, daß dort sich die Arbeiter eine haarsträubende Behandlung gefallen lassen mußten und daß sogar geprügelt wurde. Vor dem Schöffengericht in Schwelm konnte durch Zeugen alles bewiesen werden und mußte deshalb Freispruch erfolgen. — In der Berufungsinstanz vor dem Landgericht in Hagen i. W. wurde nun der Verantwortliche der Freien Presse, Genosse Diebig, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt, weil die in Frage kommenden Arbeiterprügeleien sich nicht unter dem klugen Direktor Forlin, sondern unter dessen Vorgänger abgepielt hätten. An dem Sachverhalt selber wird durch diese Feststellung nichts geändert.

Humor und Satire.

Unbegreiflich. „Zur Fabrikation der Billardbälle braucht man jedes Jahr fünfhundert Elefanten“, sagte in seinem Vortrag über Indien der berühmte Forscher. — „Nein, wie seltsam“, flüsterte Frau Meyer ihrer Freundin zu. „Daß man diese plumpen Tiere zu so feiner Arbeit abrichten kann.“

Der Leutnant.

Zu heißen Flammen wuchs der Brand
Wer hat das Feuer angefaßt?
Ein unvorsichtiger Leutnant —
Der hat das Meisterstück vollbracht.

Sonst freibt der Berg, gebiert die Maus —
Ein Nichts aus einem Kieferwert;
Hier steht die Sache anders aus:
Die Maus erschüttert einen Berg.

Der „Wackes“ des Herrn Leutnant
Brachte zum Wackeln eine Welt;
Am lobert himmelhoch der Brand,
Ein Reich erbebt . . . Der Kanzler fällt . . . ?

Ein kleiner Leutnant genügt,
Daß, was die Staatskunst aufgebaut,
Verkrachend in die Lüfte fliegt — —
Die Finte schießt, der Säbel haut! —

Alfred Scholz in der Welt am Montag.

**Rechenpferd-
Seife**
die beste Milchemulsion-
für zarte weisse Haut
à Fl. 50.

Eine Riesen-Auswahl

zu jetzt bedeutend herabgesetzten Preisen finden Sie in
Herren-, Knaben- und Arbeiterbekleidung
im Spezialhaus

Siegfried Jüttner

vis-à-vis der Markthalle Altstadt. Graben 93

Einige Beispiele meiner enorm billigen Preise

Empfehle in enorm grosser Auswahl

Hochmod. schicke Ulster . . . 31.00 24.50 19.75 **15.**

Elegante Herren-Paletots
in schwarz u. dunkel gem. Stoffen . . . 29.00 21.50 16.75 **12.25**

Herren-Loden-Joppen . . . 15.00 12.75 8.00 **6.25**

Herren-Anzüge ein- u. zweireihig, nur moderne Fassons
31.00 27.00 24.00 19.00 16.75 **10.**

Bei den Weihnachts-Einkäufen

kann jede Genossin und jeder Genosse der Volkswacht nützlich sein dadurch, daß sie sich auf die Inserate in derselben berufen. Es gibt wohl keine mühelosere, nützlichere und mit gar keinen Kosten verbundene bessere Agitation für den Inseratenteil einer Zeitung als diese.

Zur Weihnachtszeit kauft wohl ein jeder — auch wenn er das Geld noch so schwer entbehren kann — für seine Lieben eine Kleinigkeit. Diese Kleinigkeiten, von Tausenden und aber Tausenden gekauft, ergeben gewaltige Summen. Die Geschäftsleute müssen mit diesen Summen rechnen und deshalb inseriert die einsichtige Geschäftswelt auch ihre Waren in der Arbeiterpresse. Beruft sich nun jede Genossin und jeder Genosse bei Einkäufen auf diese Inserate, so wird der Geschäftswelt der

Nutzen des Inserierens in der Volkswacht

am besten vor Augen geführt. Dadurch wird veranlaßt, daß mehr Inserate aufgegeben werden. Mehr Inserate aber bedeuten mehr Geld für eure eigene Sache. Geld aber kann heute die Sozialdemokratie am allermeisten gebrauchen, denn alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir ernst, sehr ernst, Zeiten entgegengehen.

Deshalb helfe eure eigenen Kriegskassen füllen dadurch, daß ihr bei Einkäufen nur die Inserenten der Volkswacht berücksichtigt und euch vor allem auf die Inserate der Volkswacht beruft.

Um eure eigene Sache handelt es sich!



Hüte, Mützen, Stöcke,
Krawatten, Wäsche
in reicher Auswahl zu bekannt
sehr billigen Preisen.

Huthaus London
Nur II. Damm 10. [322]

Verloren. Achtung!

Verloren gegangene Steine werden durch neue ersetzt.

Jede Reparatur an Goldsachen, Trauringen, Vergoldung und Versilberung wird billig und sauber ausgeführt.

Grosses Lager
in
**Gold-, Silber-
u. Alfenidewaren.**

Spezialität:
**Selbstanfertigung
von Trauringen.**

Altes Gold wird in Zahlung genommen. [288]

Max Olinski
Goldschmiedemeister,
29 Goldschmiedegasse 29.

Zentralbibliothek
zu Danzig
kostenlose Bücherausgabe
Mittwoch von 7-8 Uhr
Sonntagabend v. 6-8 1/2 Uhr
abends
Dominißw. 8, Hof 1

Zu äußerst billigen Preisen empfehle ich:
Goldene und silberne Herren- und Damen-
uhren, Uhrarmbänder, Uhrketten, Ringe, Frei-
schwinger und Regulateure.

Uhren-
handlung **E. Lewandowski Wwe.,** Breit-
gasse 55.

Ferner empfehle ich in meiner Pfandleihanstalt in
Versah gewesene Uhren usw. als besonderen Gelegen-
heitskauf. [289]

Genossen!

Deckt Euren Bedarf nur bei

Berta Rogall

Altstädtischer Graben 101.

Konfitüren, Schoko-
laden, Bonbons etc.

Bezugsquellen- Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen.
Erscheint wöchentlich einmal.

Alkoholfreie Getränke.

Fabrik für alkoholfreie Getränke
von E. Ehler Nachfolger
Schidlitz.



Chr. Schatz, Ohra. Teleph. 450.

Barbiere und Friseur.

Barbier- und Frisier-Salon
Kurt Bartsch
Paradiegasse 4.

Bierbrauereien.

**Danziger Aktien-
Bierbrauerei.**
Jahresumsatz ca. 100000 hl.

Bier-Niederlagen.

M. Lettau, Breitgasse 48.
Danziger Aktien-Bier.

Brotfabriken.

Danziger Brotfabrik
G. m. b. H., Kolkowgasse 15
Blaue Schilder kennz. die Niederl.

Bäckereien.

Bäckerei Kögler, Hakeiwerk 8,
feinste Backwaren

Damenputz u. Modewaren

M. Laube, Ohra
Kurz-, Weiss-, Wollwaren.

Destillation, Liköre.

F. Berner, Kolonialwaren.
Spendhaus-Neugasse 10-11.

Oscar Schützmann, Tischler-
gasse 67
ff. Liköre, Rum und Kognak.

Fahrräder, Nähmaschinen.

Fahrräder und
Zubehörteile
Cari Sielaff, Ohra
Grammophone
und Platten.

Herren-Artikel.

Hut-Haus London
Nur II. Damm 10.

Three Shillings-Hat
Nur Portebaisengasse 7/8.

Herren-Garderoben.

Arbeiterbekleidung
Maßanfertigung
Herrenartikel
S. Lazarus
Gegr. 1894
Langfuhr
Hansstrasse 53.

Goldene 14
Lange Brücke.

Konfektionshaus für
Arbeitergarderoben
J. Kuhn, Schüsseldamm
Nr. 56.

Kaufhäuser.

Sally Bieber, Stadtgebiet
Nr. 46
Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren
sowie sämtl. Arbeitergarderoben.

Kohlen, Holz, Briketts.

Danziger Brotfabrik
G. m. b. H., Kolkowgasse 15.

Kolonial- u. Materialwaren

A. Hagedorn, Wallgasse
Nr. 25.

C. E. Schimmelmann vorm.
PRANTZ
Schüsseldamm 32
Mehl, Hülsenfrüchte etc.

Meiereien.

Sämtl. Meierei-
Artikel
J. Krzykowski
Brot.
Paradiegasse 4.

Möbelmagazine.

Das **Möbel-Magazin** von
Fr. Lesinski, Langfuhr
Kastanienweg 5a
ist bei der Arbeiterschaft die be-
liebteste Bezugsquelle aller Sorten
Möbel. Bequeme Zahlungsbeding.

Restaurants.

Maurerherberge
Schüsseldamm 28
Verkehrslokal d. freien Gewerkschaften.

Schirm-Geschäfte.

Schirm-Reparaturen saub., schnell
und billig
E. u. B. Schlachter
Heil. Geistgasse 141, a. Holzmarkt.

Schnupftabak-Fabriken.

Julius Gosda
Häkergasse 5
II. Priestergasse 5, Ecke
Schnupftabak-Kachelei.

Schuhwaren.

August Wilke
Langfuhr, Hauptstrasse.
Billigste Bezugsquelle für reelle
Schuhwaren.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

L. Michaelis
III. Damm 6, Heilige Geistgasse 36
Großes Lager gedieg. Schuhwaren
Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.

Transportgeschäfte.

Poll-Fuhren
werden billig ausgeführt
A. Hagedorn, Wallgasse 25.

Uhren- und Goldwaren.

Uhren- und Goldwaren
S. Lewy Nachf., Danzig
Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedegasse

Zigarrengeschäfte.

Cigarren-Import
M. Schwabe
Danzig, Paradiegasse 6/7.
Russische und türkische Zigaretten
Rauch-, Kau- und Schnupftabak.

Organisierte Arbeiter kaufen
bei
Eugen Sellin, Schüsseldamm 56

Tabak, Zigaretten
Zigaretten

A. KRAUSE.

J. Noetzel, Paradiegasse 1
empfiehlt seine vorzüglichen
Zigarren-Spezialmarke

Bernhard Lemke, Schüsseldamm
Nr. 29.
Zigarren, Zigaretten.